

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **160 (1992)**

Heft 35

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Evangelium und Dialog

Die beiden Grössen Evangelium und Dialog, die im Titel mit einem unproblematischen «und» verbunden sind, scheinen auf den ersten Blick einen harten und schroffen Gegensatz zu signalisieren. Denn auf der einen Seite ist – zumindest für Christen – das Evangelium etwas absolut Verbindliches und elementar Forderndes, so dass sich die Frage erheben könnte, ob das Evangelium überhaupt dialogfähig sein kann. Es überrascht jedenfalls nicht, dass der Wahrheitsanspruch des christlichen Evangeliums im Sinne eines absoluten Anspruchs heute immer heftiger kritisiert wird und selbst bei Christen Unbehagen auslöst, da ein solcher Anspruch die Berechtigung von anderen Wahrheitsansprüchen von vorneherein ausschliesse, deshalb intolerant sei und dialogunfähig mache. Auf der anderen Seite präsentiert sich der Dialog als etwas Offenes und fundamental Freiheitliches, das zudem den Anschein macht, der Dialog könne allein in einer alles problematisierenden und den Wahrheitsanspruch zur Disposition stellenden Dauerreflexion vollzogen werden.

Von der Feststellung dieses auf das erste Zusehen hin schroffen Gegensatzes zwischen Evangelium und Dialog her ist es wohl zu verstehen, dass jener Dialog, den das Zweite Vatikanische Konzil innerhalb der katholischen Kirche, mit der Ökumene und mit der heutigen Welt intensiv gepflegt hat und der durch die Antrittszyklika «Ecclesiam suam» von Papst Paul VI. vom 6. August 1964 geradezu zum Programm der katholischen Kirche erhoben worden ist, sehr bald nach dem Konzil wiederum in Misskredit geraten konnte. Dies gilt in ganz besonderem Ausmasse von jenem sogenannten «neuen Kirchenkurs», der gegenwärtig durch äusserst problematische Bischofsernennungen zu verwirklichen versucht wird, den der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner in seinem neuen Buch «Aufbruch in den Untergang?» in der katholischen Kirche in Österreich treffsicher analysiert hat und der neuerdings auch in der katholischen Kirche der Schweiz – jedenfalls «im Osten» – Fuss zu fassen beginnt. Denn es dürfte kein Zufall sein, sondern verrät vielmehr System, dass die sogenannten «neuen Bischöfe» ihre Diagnose der gegenwärtigen Kirchenkrise vor allem in der Sorge um den Identitätsverlust der katholischen Kirche im Zuge eines viel zu offen geführten und deshalb schutzlosen Dialoges auf und seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil kulminieren lassen und deshalb den Dialog als das eigentliche Einfallstor der – zumeist als böse und schlecht diskriminierten – modernen Welt in die seit dem Konzil schutzlos geöffnete Kirche brandmarken.

35/1992 27. August 160. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Evangelium und Dialog

Theologische Fundierungen und praktische Konkretionen. Ein Beitrag von Kurt Koch 469

23. Sonntag im Jahreskreis: Lk 14,25–33

Eine Hinführung zum Sonntagsevangelium von Walter Kirchschräger 473

Hinweise

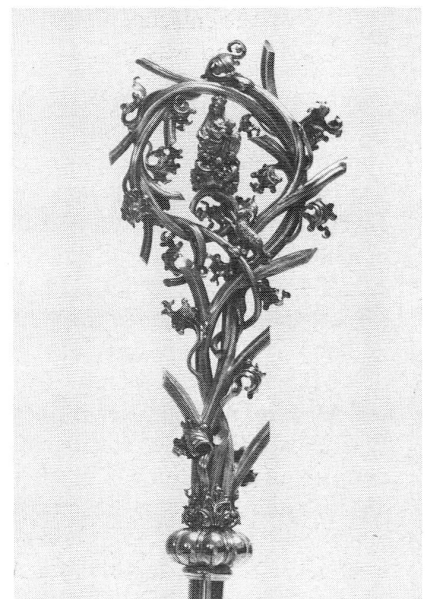
Jahrestagung der Laientheologen, Seelsorgehelferinnen und Diakone des Bistums Chur 477

Zwischen Apparatedizin und Geistheilung – meine Identität als Spitalseelsorger/-in 478

Amtlicher Teil 478

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Muri Gries, Priorat Sarnen: Abtstab (1510/1520, von Abt Laurentius von Heidegg erworben; sogenannter Schaffhauserstab, weil er aus dem Kloster Allerheiligen, Schaffhausen, stammen soll)



Im Sog dieser kirchendiagnostischen Schau erweist es sich denn auch nur als konsequent, wenn diese «neuen Bischöfe» ihre Hauptverantwortung nicht mehr in der Integration auf dem Weg des Dialoges erblicken, sondern in der Identifikation. Dass es sich dabei offensichtlich um einen strikten Gegensatz handelt, dies hat der heutige St. Pöltener Diözesanbischof Kurt Krenn in seiner massiven Kritik an der katholischen Kirche in Österreich unverblümt auf den Begriff gebracht: «Ohne Zweifel waren die vergangenen Jahrzehnte von der Wahl zwischen <Integration> und <Identität> geprägt. Es hat den Anschein, als hätte man sich in Österreich zunächst eher für die Integration entschieden.»¹ Demgegenüber jedoch setzen die «neuen Bischöfe» nicht mehr auf Integration auf dem Weg des Dialoges, sondern auf Identifikation, die freilich sofort Scheidung und Aussonderung impliziert, und sie machen es sich zum Programm, «im Konfliktfall nicht der Einheit zu dienen, sondern der Wahrheit»², wie sie zu sagen pflegen. Diese «neuen Bischöfe» geben sich dabei kaum Rechenschaft darüber, dass es im Blick auf die Entwicklung der katholischen Kirche eine – als häretisch zu diskriminierende – absolute Novität darstellt, dass sich neuerdings Bischöfe – im Unterschied oder gar Gegensatz zu einer sehr langen Tradition – nicht mehr als für die Einheit der Kirche verantwortlich wissen wollen und auf diesem Wege freilich das für das kirchliche Leben notwendige Bischofsamt selbst in bedrohlicher Weise ruinieren. Denn die eigentliche Tragik in der Durchsetzung des gegenwärtig «neuen Kirchenkurses» liegt genau darin, dass sich Bischöfe, die in der gesunden Ökologie der katholischen Kirche zu Virtuosen des Dialoges berufen sind, insofern sie sich als Brückenbauer, als «pontifices» zu betätigen und zu bewähren haben, sich zu personalisierten Institutionen der Dialogverweigerung entwickeln oder wohl besser: verwickeln.

Diese keineswegs erfreulichen Hintergründe der gegenwärtig kräftig vorangetriebenen Kirchenentwicklung muss man sich vergegenwärtigen, will man der ganzen Brisanz ansichtig werden, die dann gegeben ist, wenn beispielsweise der Grazer Bischof Johann Weber, den man dementsprechend als «alten Bischof» bezeichnen und würdigen muss (was freilich nicht biologisch-biographisch, sondern charitologisch-eklesiologisch zu verstehen ist und was angesichts des «neuen Kirchenkurses» einem Qualitätsurteil gleichkommt!), mit dem Prozess eines «Tages der Steiermark» den Dialog zum entscheidenden Programm für seine ganze Diözese in den kommenden Jahren erklärt hat.³ Von daher gilt es, an die sogenannten «neuen Bischöfe», die Evangelium und Dialog in einem gravierenden Konfliktverhältnis sehen, die entscheidende Rückfrage zu stellen, wie sie denn das Evangelium lesen und was sie dementsprechend unter Evangelisation verstehen. Wenn heute nämlich das Wort von der «Neuevangelisierung Europas» in aller Munde ist, kommt es entscheidend darauf an, zu sehen, was damit jeweils konkret gemeint ist. Hört man genauer hin, entdeckt man sofort eine grosse Vielfalt bei der inhaltlichen Fülle dieses heute viel beschworenen Programmwortes. Und es dürfte einen nicht unwesentlichen Unterschied ausmachen, ob man unter «Neuevangelisierung» mit den «neuen Bischöfen» eine Rekatholisierung der europäischen Welt auf dem Wege der Rehierarchisierung der katholischen Kirche versteht, oder ob man mit demselben Wort «einen vertrauensvollen wie kritischen Dialog» mit der Welt intendiert, wie dies beispielsweise der Optik von Kardinal Carlo M. Martini, dem Bischof von Mailand und dem derzeitigen Vorsitzenden des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, entspricht: «So ist auch das Europa von heute, mit den Augen des Glaubens besehen, ein Ort des Heils wie des Unheils. Folgt daraus nicht für die erwünschte Evangelisierung, dass wir mit dieser Welt in einen zugleich vertrauensvollen wie kritischen Dialog eintreten dürfen? Evangelisierung bedeutet dann zugleich, von der Welt zu lernen und sie zu lehren.»⁴

I. Offenbarung Gottes: Information oder Kommunikation?

Diese gläubige Schau, in der sich Evangelium und Dialog gerade nicht als sich exkommunizierende Gegensätze, sondern als kommunizierende Partner erweisen, bedarf allerdings einer Vertiefung durch den theologischen Aufweis, dass sich Evangelium und Dialog aus ihrem eigenen Wesen heraus wechselseitig sowohl fordern als auch fördern. Soll dieser Aufweis gelingen können, muss vom Brennpunkt des christlichen Glaubens, nämlich vom Offenbarungsverständnis ausgegangen und danach gefragt werden, wie die Offenbarung Gottes genauerhin zu verstehen ist, damit sie den Dialog nicht exkommuniziert, sondern geradezu provoziert. In dieser Fragestellung liegt der wohl elementarste Ausgangspunkt für die theologische Lösung der Problematik des Verhältnisses zwischen Evangelium und Dialog, und zwar deshalb, weil es in Geschichte und Gegenwart der katholischen Kirche zwei verschiedene Offenbarungskonzeptionen mit ebenso unterschiedlichen Konsequenzen für die genauere Verhältnisbestimmung zwischen Evangelium und Dialog gibt.⁵

■ 1. Intellektuelle Zustimmung und Gehorsam

Das Erste Vatikanische Konzil und mit ihm eine breite Tradition der katholischen Kirche verstehen unter der Offenbarung Gottes die Gesamtheit jener Wahrheiten, die geoffenbart wurden von Gott, der weder irren noch in Irrtum führen kann: Gottes «Weisheit und Güte» hat es gefallen, auf einem «übernatürlichen Weg sich selbst und die ewigen Beschlüsse seines Willens dem Menschengeschlecht zu offenbaren»⁶. Aus dieser grundlegenden Definition ergeben

¹ K. Krenn, *Katholische Kirche in Europa: Die Gemeinschaft im Handeln* bedarf der Einheit im Glauben, in: *Kathpress intern* vom 28. Sept. 1990, S. 5.

² N. Hauer, P. M. Zulehner, *Aufbruch in den Untergang? Das II. Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen* (Wien 1991) 51.

³ Der vorliegende Text geht zurück auf einen Vortrag, den ich am Einschulungstag für diesen in der Diözese Graz-Seckau inaugurierten Prozess im katholischen Bildungshaus Mariatrost in Graz am 16. März 1991 gehalten habe.

⁴ Kardinal C. M. Martini, *Einladungsschreiben zum 7. Symposium der Konferenz der Europäischen Bischofskonferenzen*, Seite 3.

⁵ Vgl. dazu: P. Eicher, *Offenbarung. Prinzip neuzeitlicher Theologie* (München 1977); J. J. Petuchowski und W. Strolz (Hrsg.), *Offenbarung im jüdischen und christlichen Glaubensverständnis* (Freiburg i. Br. 1981).

⁶ Neuner-Roos 28.

sich als nähere Bestimmungen, dass Gottes Offenbarung erstens ein zu einer ganz bestimmten Zeit der Geschichte geschehenes, jetzt aber abgeschlossenes Ereignis darstellt, das zweitens in einem fest umrissenen «Depositum» verdichtet ist, das drittens alle von Gott geoffenbarten Wahrheiten umfasst, die viertens von der heutigen Kirche, insbesondere vom Lehramt, treu zu bewahren und authentisch weiterzutradieren sind. Pointiert lässt sich deshalb sagen, in dieser traditionellen Optik werde Gottes Offenbarung vor allem verstanden als *Information* Gottes über sich selber, über seine Geheimnisse und die «Beschlüsse seines Willens», die nicht nur weitgehend als objektive Sachwahrheiten betrachtet werden, sondern sich auch und vor allem an den Verstand des Menschen adressieren, nicht hingegen an den Menschen als ganzen, der in seinem Leben immer wieder vor ganzheitlich-existentialen Entscheidungen steht.

Als ebenso einseitig sachbezogen und intellektuell wird bei diesem vorwiegend informationstheoretischen Offenbarungsmodell auch der Glaube im Sinne der primären Reaktion des Menschen auf die Aktion Gottes in seiner Offenbarung verstanden, nämlich als völlige Unterwerfung von Verstand und Willen unter diese Wahrheiten aufgrund der Autorität Gottes, der sie geoffenbart hat, genauerhin als «voller Gehorsamsdienst des Verstandes und Willens»⁷. Diese letztlich einseitige Wesensbestimmung des Glaubens ergibt sich dabei völlig konsequent aus der ebenso einseitigen Offenbarungsdefinition. Wird nämlich Offenbarung verstanden als Information Gottes über sich und seine Geheimnisse, kann der Glaube nichts anderes sein als die intellektuelle und willentliche *Zustimmung* des Menschen zu der intellektuell erkennbaren und vernünftig einsehbarer Information Gottes. Von daher wird schliesslich auch verständlich, warum bei diesem informationstheoretischen Offenbarungs- und Glaubensverständnis das Lieblingswort gerade nicht Dialog – weder Dialog zwischen Glaube und Offenbarung noch Dialog zwischen Laien und Hierarchie noch Dialog zwischen Evangelium und Welt – heissen kann, sondern *Gehorsam*, der vor allem dem das Offenbarungsdepositum verwaltenden und den Glauben der Menschen regulierenden Lehramt entgegengebracht werden soll.

■ 2. Personale Einstimmung und Dialog

Diese traditionelle, objektiv-sachhafte und intellektuelle Bestimmung von Offenbarung und Glaube konnte dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit seiner entschieden auf den Menschen als Person in ihrer elementaren Geschichtlichkeit konzentrierten Schau nicht mehr genügen, und zwar vor al-

lem deshalb nicht, weil sie bloss eine Schicht des Menschen, seinen Verstand, anspricht, die Violdimensionalität der menschlichen Existenz tendenziell aber ausblendet. Wenn gemäss dem Konzil Gottes Offenbarung aber auf den ganzen Menschen zielt, kann sie nicht eingleisig als Mitteilung einer theoretischen Lehre von und über Gott verstanden werden. Das Konzil definiert vielmehr ganzheitlicher und den ganzen Menschen ansprechend Offenbarung als Gottes persönliche Selbstkommunikation mit dem Menschen: «Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9): dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur (vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4). In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14–15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.»⁸ Mit dieser personalen, einladenden und offenen Wesensbestimmung von Gottes Offenbarung sind drei verheissungsvolle Perspektiven eröffnet:

a) In inhaltlicher Hinsicht meint Gottes Offenbarung erstens nicht bloss eine intellektuelle Information Gottes über sich selbst, seine Geheimnisse und die Beschlüsse seines Willens, sondern viel elementarer Begegnung Gottes mit den Menschen: Offenbarung ist Gottes persönliche *Kommunikation* mit den Menschen, das Kommen des personalen Gottes selbst zu den Menschen, oder, um mit dem evangelischen Theologen Eberhard Jüngel zu reden: Offenbarung besagt im tiefsten Kern «Gottes Sein ist im Kommen»⁹. Unter der Offenbarung Gottes ist somit seine Einladung an die Menschen zu verstehen, mit ihm in Kommunikation zu treten und einen Dialog zu pflegen.

b) Damit ist bereits die zweite Perspektive angesprochen. Denn das strikte Verständnis von Offenbarung als *Selbst*-Offenbarung Gottes lässt diese nicht in sich selber ruhen, sondern finalisiert sie und lässt sie ausgerichtet sein auf das entscheidende Ziel: *Um* die Menschen «in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen». Insofern nämlich Gottes Offenbarung auf das Heil der Menschen und der Welt zielt, erweist sie sich als ganzheitliche Einladung, die adressiert ist an die existentiellen Grundfragen und Elementarbedürfnisse des Menschen.

c) Was die «Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung» prinzipiell und perspektivenreich ausspricht, wird von der «Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute» drittens ins das konkrete

Leben der gegenwärtigen Menschen übersetzt. Dadurch, dass die Pastoralkonstitution die zentralen Themen der göttlichen Offenbarung aufgreift und mit ihnen eine grundsätzliche Schau des Menschen, der Welt und der Geschichte eröffnet, beschränkt sie das Offenbarungshandeln Gottes nicht auf längst vergangene Zeiten. Sie bringt vielmehr zum Verstehen, dass Gott auch heute zu den Menschen spricht: durch das Leben der Christen und der Kirche und durch die Ereignisse in der Geschichte der Welt. Dementsprechend ereignet sich Gottes Offenbarung gerade nicht in einem luftleeren Raum, sondern sie wird und ist Geschichte. Sie erweist sich als ein fortlaufender Prozess, der sich in den grossen «Zeichen der Zeit», aber auch in den kleinen Zeichen des alltäglichen Lebens der Menschen, verdichtet.

Genau so personal und existentiell wie die Offenbarung betrachtet das Konzil auch den Glauben des Menschen als seine Antwort auf Gottes Offenbarung, nämlich als totale personale Selbstüberantwortung des Menschen an Gott im Sinne der Antwort auf Gottes freies Angebot seiner selbst in Christus: «Dem offenbarenden Gott ist der «Gehorsam des Glaubens» (Röm 16,16; vgl. Röm 1,5; 2 Kor 10,5–6) zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als Ganzer in Freiheit, indem er sich «dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft» (Vaticanum I) und seiner Offenbarung willig zustimmt.»¹⁰ Wiederum erweist sich diese Glaubensdefinition als konsequent. Denn wird die Offenbarung verstanden als personale Selbstkommunikation Gottes mit den Menschen, kann sich auch der Glaube nicht einfach als intellektuelle Zustimmung der Menschen zur Information Gottes über sich verstehen, sondern vielmehr als ganzheitliche und personale *Einstimmung* der Menschen in Gottes Selbstkommunikation, als einschwingende Antwort der Menschen in die offenbarende Bewegung Gottes zu den Menschen. Im Glauben vollziehen die Menschen somit denjenigen Akt nach, den Gott in seiner Offenbarung zuerst vollzogen hat; und die Menschen übernehmen sich als Ganze in Freiheit Gott, der sich zuvor den Menschen mit seiner Liebe angeboten hat.

Offenbarung als Gottes initiative Kommunikation und Glaube als einstimmende Antwort der Menschen in diese Kommunikation begründen einen unaufhörlichen

⁷ Neuner-Roos 31.

⁸ Dei verbum, Nr. 2.

⁹ Vgl. E. Jüngel, Gottes Sein ist im Werden. Verantwortliche Rede vom Sein Gottes bei Karl Barth. Eine Paraphrase (Tübingen 1966).

¹⁰ Dei verbum, Nr. 5.

Dialog zwischen den beiden Gesprächspartnern im Bundesgeschehen: zwischen dem hier und jetzt einladenden Gott und den hier und jetzt mit ihrer Glaubensantwort einstimmen Menschen. Insofern erweist sich von der Offenbarung-Glaube-Korrelation her der Dialog als innerstes Moment des Evangeliums selbst. Denn das Evangelium will einladen, bitten und herausfordern, auf keinen Fall zwingen, drängen und bedrücken. Die Autorität des Evangeliums ist keine überredende und indoktrinierende Zwangsautorität, der allein der Gehorsam entsprechen würde, sondern eine werbende und initiiierende Überzeugungsautorität, der allein der Dialog adäquat ist.

II. Trinität als Signal der Dialogwilligkeit Gottes

Der Dialog, der zutiefst in der fundamentalen Offenbarung-Glaube-Relation verwurzelt ist, kommt in der Ökologie des christlichen Glaubens am schönsten zum Ausdruck in seinem Kerngeheimnis der Menschwerdung Gottes. Denn in seinem Sohn tritt Gott selber als der in die Geschichte der Menschen gesandte *Logos* in die Welt ein, und er ermöglicht und eröffnet einen befreienden *Dia-Logos*, und zwar dadurch, dass das Wort Gottes das Gespräch mit den Menschen aufnimmt. Dabei ist es die «Autorität des bittenden Christus»¹¹, die dieses Dialogein glaubwürdig vollzieht und die an der Verkündigungspraxis des irdischen Jesus am deutlichsten abgelesen werden kann. An ihr wird nämlich sichtbar, dass Jesus bei keiner seiner Begegnungen mit Menschen, die in den Evangelien überliefert werden, von einem vorgegebenen Bibeltext ausging, um diesen mehr oder weniger abstrakt und damit undialogisch auszulegen. Bei Jesus stand vielmehr stets die menschliche Begegnung im Vordergrund, die er jeweils im Lichte der hereinbrechenden Gotesherrschaft zu deuten versuchte. Insofern in der Verkündigungspraxis Jesu jeweils ein konkret bestimmter «Kasus» zu einem «Kairos» im vollen Sinn dieses biblisch dichten Wortes werden konnte, darf man unumwunden sagen, Jesu Verkündigung sei beinahe ausschliesslich «Kasualverkündigung», und zwar im ursprünglichen Sinne, gewesen; und diese kann und darf man auch heute noch als die wohl freiheitlichste und dialogischste Verkündigungspraxis bezeichnen¹².

Dieser Grundzug einer dialogischen Menschensorge im Leben Jesu wird bereits zu Beginn seines Wirkens vom Evangelisten Matthäus wie in einem Brennglas zusammengefasst, wenn dieser berichtet: «Jesus verliess Nazaret, um in Kafarnaum zu woh-

nen, das am See liegt, im Gebiet von Sebulon und Naftali. Denn es sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist» (Mt 4,13–14). Was, bloss von aussen betrachtet, wie ein einfacher und harmloser Ortswechsel erscheint, dies deutet der Evangelist, von innen her meditiert, als eine Begebenheit von tiefer Bedeutung: Während Nazaret ein unbedeutender Marktflecken in Galiläa und ein Ort ländlicher Ruhe und einfacher Lebensformen ist, präsentiert sich Kafarnaum als eine offene und bunte Stadt. Dieser Ortswechsel nach Kafarnaum musste deshalb für Jesus das wagemutige Abenteuer eines Dialoges mit der Stadt Kafarnaum bedeuten, also, mit Kardinal Carlo M. Martini auf unsere heutige Situation übertragen, die «Auseinandersetzung mit der «Moderne», mit der «Komplexität», mit dem «Pluralismus»»: «Nach Kafarnaum hinabsteigen hiess also, sich mit einer neuen Lebensweise auseinanderzusetzen, mit Leuten, mit dem täglichen Leben, das gekennzeichnet ist von harter Arbeit und Leiden, von Neuem und Unsicherheit.»¹³

Wie diese evangelische Begebenheit unübersehbar dokumentiert, ist der Dialog als Form der Evangelisierung zutiefst verwurzelt in der Verkündigungspraxis Jesu, die ihrerseits zurückverweist auf das Geheimnis der Menschwerdung des Logos, der in diese Welt gekommen ist, um mit ihr einen belebenden Dialog zu führen. Was in der Menschwerdung Gottes als dem Kristallisationspunkt der Heilsgeschichte sichtbar wird, ist zudem bereits im göttlichen Schöpfungsgeschehen angelegt. Denn Gott hat eine Welt geschaffen, um mit ihr in Beziehung zu treten und einen verheissungsvollen Dialog zu pflegen. Da dieser Schöpfungsdiallog Gottes genauerhin als das bestechende Erkennungszeichen seiner über das innergöttliche Leben hinaus in die Schöpfung hinein ausufernden Liebe zu verstehen ist, weist er nochmals weiter zurück auf jene Dialogfähigkeit und Dialogwilligkeit Gottes, die in seinem innersten Wesen angesiedelt ist und die der christliche Glaube mit dem Fundamentalbekenntnis zur göttlichen Dreieinigkeit artikuliert. Denn dieses Glaubensgeheimnis legt Zeugnis ab von der wesenhaften Dialogizität der göttlichen Personen in der Einheit ihres Wesens, und es offenbart das Leben der innergöttlichen Trinität selbst als gelungenen Dialog.

Kardinal Nikolaus von Kues hat bereits im 15. Jahrhundert mit seiner grandiosen Dialogik im gelungenen Dialog in der Pluralität der göttlichen Personen und in der bleibenden Einheit ihres göttlichen Wesens in der Lebensfülle des dreieinen Gottes den entscheidenden Grund dafür wahrgenommen, dass sich die Lebensfülle des dreieinen Gottes nicht nur in den verschiedenen Arten und

Individuen in der geschöpflichen Welt ausdrückt, sondern dass auch umgekehrt die Vielfalt der Geschöpfe auf den dialogischen Reichtum in Gott selbst hinweist. In diesem Sinne ist der dreieine Gott, wie ihn der christliche Glaube bekennt, kein undialogischer und, weil undialogisch sein immer einfältig ist, kein einfältiger Gott. Er ist vielmehr ein vielfältiger und deshalb in sich selber elementar dialogischer Gott. Doch gerade diesen vielfältigen Gott nennt der christliche Glaube den einen Gott. Deshalb erweist sich der dreieine Gott als ein Gott wahrhaftiger «Unipluralität»¹⁴, die das tiefste Kennzeichen eines ehrlichen Dialoges ausmacht, weil sie die Einheit der Wahrheit gerade nicht in der Einheitlichkeit der Meinungen und Ansichten, sondern in der Vielfalt der Überzeugungen aufsucht.

III. Christliche Kirche als Virtuosin des Dialoges

Als Spiegelbild und Gleichnis des dreieinen Gottes, gleichsam als Ikone der Trinität in der Welt zu leben, dazu ist die christliche Kirche von Gott her berufen und verpflichtet. Wenn nämlich Ekklesiologie als Lehre von der Kirche wirklich Theo-Logie, Lehre von Gott ist, und wenn das tiefste Wesen der Kirche darin besteht, den dreieinen Gott in ihrem Leben und in ihren Strukturen widerzuspiegeln, kann sie nur eine gelungen gestikulierende Virtuosin des Dialoges sein. Von daher leuchtet vollends ein, dass das Programm des Dialoges nicht einfach eine Modeerscheinung in der heutigen Kirche darstellt, sondern vielmehr das innerste Wesenselement und Lebenselixier der Kirche selbst ausmacht, da sie als Ikone der Dreieinigkeit Gottes in unserer Welt zu leben hat. Wenn die Kirche, und zwar in allen ihren Strukturen, Vollzügen und Lebensformen, wirklich den dreieinen Gott reflektiert, kann sie unmöglich eine monologische, freilich auch

¹¹ E. Jünger, Die Autorität des bittenden Christus, in: ders., Unterwegs zur Sache. Theologische Bemerkungen (München 1972) 179–188.

¹² Vgl. dazu K. Koch, Verkündigung und Seelsorge an den Knotenpunkten des Lebens, in: L. Karrer (Hrsg.), Handbuch der praktischen Gemeindegemeinschaft (Freiburg i. Br. 1990) 71–87.

¹³ Kardinal C.M. Martini, Schlussansprache beim 7. Symposium der Konferenz der Europäischen Bischofskonferenzen mit dem Titel «Hingabestiegen nach Kafarnaum (vgl. Mt 4,13) – Im heutigen Europa die Hoffnung stärken – dem Bösen widerstehen. Arbeitsergebnisse und Orientierungen», Seite 83.

¹⁴ Y. Congar, Der Heilige Geist (Freiburg i. Br. 1982). Zum Ganzen vgl. K. Koch, Christliche Identität im Widerstreit heutiger Theologie. Eine Rechenschaft (Ostfildern 1990).

nicht eine plurilogische, sondern nur eine uniplurale und damit dialogische Kirche sein, deren Lebenselement der Dialog ist, wie dies Papst Paul VI. hellsichtig erkannt hat: «Die Kirche muss zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog.»¹⁵

Genauerhin vollzieht sich dieser Dialog in jenen vier Dimensionen, in denen sich das Grundwesen der Kirche verwirklicht. Macht man diese mit den Stichworten *Mysterium*, *Traditio*, *Communio* und *Missio* namhaft¹⁶, gilt es einen vierfachen Dialog zu unterscheiden, wobei die verschiedenen Dialogrichtungen zugleich auf die elementarsten Wesenseigenschaften der christlichen Kirche hinweisen: Der vertikale Dialog mit Gott und seinem *Mysterium* führt zu einer mystischen Kirche. Der diagonale Dialog mit der *Traditio* bewahrt eine ursprungstreu und zugleich zeitgemässe Kirche. Der horizontale Dialog in der *Communio* der Gegenwart bestätigt eine geschwisterliche Kirche. Und der universale Dialog der Kirche mit der Welt in ihrer *Missio* tendiert zu einer politischen Kirche.

■ 1. Vertikaler Dialog mit dem Mysterium Gottes: mystische Kirche

Die christliche Kirche ist erstens vertikale Gemeinschaft der Glaubenden und Getauften mit Gott dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Deshalb lebt sie elementar und prioritär aus dem permanenten Dialog mit dem dreieinen Gott und seinem Mysterium. Und deshalb präsentiert sie sich als eine durch und durch im Ge-Heimnis Gottes beheimatete und somit mystische Kirche, oder sie wird von den heutigen Menschen gar nicht mehr anders wahr-genommen werden können denn als ein furchtbar mysteriöser Verein.¹⁷ Entweder ist sie aufgrund ihres konstitutiven Dialoges mit Gott darum besorgt, dass sich in ihr nicht alles um sie selber dreht, sondern um Gott und sein Geheimnis, und dass sie möglichst wenig von sich, dafür aber möglichst viel von ihrer Sache, dem Heilsgeheimnis Gottes für die Menschen und die ganze Schöpfung spricht, oder sie pervertiert sich selber zu einer unglaublichen Institution der Dialogverweigerung gegenüber Gott. Da die Kirche nämlich letztlich kein anderes Ziel haben kann als dies, den Menschen im Mysterium Gottes zu verwurzeln und ihn in einen lebendigen Dialog mit Gott zu verwickeln, muss ihr ganzes Leben und Wirken immer schon aus dem vertikalen Dialog mit Gott herkommen und immer wieder in ihn einmünden, um eine wirklich «mündige» Kirche – im doppelten Sinn dieses Wortes – sein zu können.

Mit Recht hat das Zweite Vatikanische Konzil dem ersten und fundamentalen Kapi-

23. Sonntag im Jahreskreis: Lk 14,25–33

■ 1. Kontext und Aufbau

Im Rahmen der Wegbelehrungen Jesu ist der Abschnitt 14,25–33 von Nachfolgesprüchen bestimmt, welche die liturgische Perikope eröffnen (14,25–27) und beschliessen (14,33). Dazwischen sind zwei Gleichnisse gestellt (14,28–30,31–32), durch die die Thematik vertieft wird. Das metaphorische Wort über die Bedeutung des Salzes (14,34–35) beschliesst die thematische Einheit.

■ 2. Aussage

Die Skizze der Zuhörerkulisse (14,25) verweist auf die Absicht des Verfassers, der die Nachfolgeworte an alle Jesus begleitenden Menschen (und nicht nur an die Jünger und Jüngerinnen im engeren Sinn) gerichtet haben möchte. Durch 14,27 wird der Jüngerbegriff indirekt in diesem Sinne ausgeweitet. Das 14,26 gebrauchte Verbum «hassen» – in der Übersetzung abmildernd interpretiert («gering achten») – bringt mit dem Stilmittel der radikal übertriebenen Rede-weise die Absicht des Verfassers zum Ausdruck: Das Kriterium der Jüngerschaft ist die zutreffende Prioritätensetzung, die Jesus ohne Einschränkung an erste Stelle reiht. Aufgrund der Miteinbeziehung von Vater und Mutter ist eine andere, wörtliche Deutung im Hinblick auf das vierte Dekaloggebot ausgeschlossen. Diese Prioritätensetzung wird durch die Kreuzesmetapher konkretisiert (14,27); sie erhält nach Ostern einen direkten christologischen Bezug. Auch wenn es um das eigene Kreuz geht, ist damit unmittelbar eine Nachahmung der Haltung Jesu angesprochen.

Aufgrund der folgenden Gleichnisse erscheint die Jesusrede 14,26–27 wie eine Aufforderung, die Entscheidung zur Jüngerschaft wohl zu bedenken und den erwarteten Einsatz abzuwägen. In diesem Sinne werden die Beispiele vom Turmbau (14,28–30) und vom König, der

einen Krieg beginnt (14,31–32), erzählt. Beide Gleichnisse sind im Aufbau sowie in der ersten Hälfte bis in wörtliche Anklänge parallelisiert. Die jeweils gezogene Konsequenz richtet sich nach dem je verschiedenen Bild. 14,30 hebt die Sinnspitze deutlich hervor: Wer sein Unterfangen (der Nachfolge) nicht bedacht hat, kann es nicht zu Ende führen. 14,32 hebt erzählbedingt die Notwendigkeit eigener Prüfung hervor, ohne eine Reaktion anderer zu vermerken. Die Nennung des Besitzverzichtes als Voraussetzung für die Jüngerschaft (14,33) ergänzt sachlich 14,26–27 (vgl. die Anklänge in der Formulierung zwischen 14,26b,27b und 14,33a). Die begründende Verknüpfung mit dem Voranstehenden ist nicht unmittelbar stringent und wohl im weiteren Sinne zu verstehen. Die Forderung ist im Sinne von 18,18–27 zu deuten: Besitzverzicht erlaubt die notwendige Prioritätensetzung auf Jesus hin. Nur wer in den exemplarisch genannten Lebensbereichen – nach genauer Prüfung – entsprechende Entscheidungen fällt und entsprechende Rangordnungen aufstellt, kann bei der Verkündigung der Gottesherrschaft in der Nachfolge Jesu jene Aufgabe erfüllen, die im Alltag dem Salz zukommt (vgl. 14,34–35).

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Weish 9) erinnert an die Relativität menschlicher Lebensplanung. In der zweiten Lesung (Phlm) ist kein unmittelbarer Bezug zum Evangelium erkennbar.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres C regelmässig eine Einführung zum jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangelium

tel seiner ebenso elementaren «Dogmatischen Konstitution über die Kirche» den Titel «Das Mysterium der Kirche» gegeben. Und ebenfalls mit Recht wurde diese Aussage damals als befreiend oder, wenn man so sagen darf, als «progressiv» empfunden. Denn sie wurde verstanden als eine entschiedene Absage des Konzils an die in der Tradition vor allem der Neuscholastik einseitig betonte Bestimmung der Kirche als einer

¹⁵ Papst Paul VI., *Ecclesiam suam*, Nr. 65.

¹⁶ Vgl. dazu W. Kasper, *Bewahren oder Verändern? Zum geschichtlichen Wandel von Glaube und Kirche*, in: U. Stuppe und J. Weismayer (Hrsg.), *Oeffnung zum Heute. Die Kirche nach dem Konzil* (Innsbruck-Wien 1991) 109–132, bes. 129–132.

¹⁷ Vgl. K. Koch, *Kirchliches Leben im Zeichen des Mysteriums Gottes*, in: A. Schilson (Hrsg.), *Gottes Weisheit im Mysterium. Vergessene Wege christlicher Spiritualität* (Mainz 1989) 315–332.

sichtbaren hierarchischen Institution, genauerhin als «societas perfecta». Selbstredend war mit dieser Verwurzelung der sichtbaren geschichtlichen Gestalt der Kirche, ihres Lebens und ihrer Strukturen im Geheimnis Gottes gerade keine neue Konzentration auf die Kirche intendiert. Vielmehr sollte damit zum Ausdruck gebracht werden, dass es die Kirche gar nicht für sich selber und um ihrer selbst willen gibt. Denn als Mysterium ist sie Sakrament und damit Zeichen und Werkzeug des universalen Heiles Gottes für die ganze Welt. Diese Zeichenfunktion vermag die Kirche jedoch nur glaubwürdig zu leben, wenn sie selber nicht geheimnisleer ist. Sie wäre dann schal gewordenes Salz, das man zu nichts mehr brauchen kann. Salz der Erde ist sie vielmehr nur, wenn sie ihre eigene Identität, gleichsam ihre eigene Würze, bewahrt und bewahrt.

Ihre eigene Identität findet die christliche Kirche aber nur in ihrem ständigen Dialog mit Gott, der seine schönste Artikulation in der Liturgie des Gottesdienstes hat. Eine Kirche, deren Lebenselixier der Dialog ist, braucht deshalb immer wieder die Rückbesinnung auf ihr eigentliches Mysterium. Dabei handelt es sich freilich um ein für die empirische Kirche gefährliches Unternehmen. Denn wer sich auf das Geheimnis der Kirche konzentriert, hat einen äusserst kritischen theologisch-spirituellen Masstab zur Verfügung, der es erlaubt, genau zu unterscheiden, was zum Mysterium der Kirche gehört und was möglicherweise mysteriöse Erscheinungen in der heutigen Kirche sind, die den Menschen und Christen den Zugang zum Geheimnis der Kirche nicht freisetzen, sondern verbauen. Nicht zuletzt um diese fundamentale Unterscheidung im Leben der Kirche zur Geltung zu bringen, erweist sich der vertikale Dialog der Kirche mit Gott als Ursprung und Ziel aller kirchlichen Dialogizität.

■ 2. Diagonaler Dialog mit der Tradition: ursprungstreu und zeitgemässe Kirche

Die christliche Kirche ist zweitens diagonale Gemeinschaft der heutigen Glaubensgeneration mit ihrer eigenen Geschichte, und zwar durch alle Jahrhunderte hindurch. Deshalb steht und fällt sie mit dem permanenten Dialog mit ihrer Glaubensstradition. Denn weder der christliche Glaube noch seine theologische Reflexion beginnen in der jeweiligen Gegenwart am Nullpunkt. Beide ruhen vielmehr auf den theologisch-spirituellen Schultern derjenigen Glaubensmütter und Glaubensväter, die in der Vergangenheit Glaubenserfahrungen gemacht und über den Glauben nachgedacht haben und teilweise vielleicht sogar gründlicher und tiefer reflektiert haben als die heutige

Kirchengeneration. Von daher erweist es sich als ein notwendiger Akt der Ehrfurcht gegenüber diesen Vorgängern und Vorläuferinnen im Glauben, wenn sich die heutige Kirche deren Glaubenswissen aneignet, um durch die dankbare Wertschätzung der Zeugnisse der Tradition nicht nur des geschichtlichen Weges der christlichen Wahrheit ansichtig werden, sondern auch den gegenwärtigen Glaubenshorizont ausweiten zu können.

Nach der treffenden Definition des Tübinger Theologen Johannes E. Kuhn ist unter der kirchlichen Tradition freilich gerade nicht die «kontinuierliche *Repetition* der ursprünglichen Wahrheit in der urgeschichtlichen Form» zu verstehen, sondern die «kontinuierliche *Reproduktion* derselben in immer neuen geschichtlichen Formen». ¹⁸ Deshalb muss die Tradition nicht in jedem Fall ein schwerer Ballast für die heutige Kirche sein. Der Dialog mit der Tradition kann vielmehr auch eine ungemein befreiende Wirkung zeitigen, insofern man in ihm entdecken kann, welchen Reichtum an Erkenntnissen und Gestaltungen der Heilige Geist in den zweitausend Jahren Kirchengeschichte gewirkt hat. Der Dialog mit der Tradition kommt zudem überall dort geradezu einer dogmatischen «Lockerungsübung» gleich, wo bestimmte Ausschnitte der Tradition verabsolutiert werden und damit die weite und breite Tradition der Kirche ungemein verengt und kurzgeschlossen wird. Um nur ein besonders aktuelles Beispiel herauszugreifen: Wenn heute von kirchenlehramtlicher Seite in neuer und pointierter rigoroser Weise eingeschärft wird, die allein gottgewollte Form des Bussakramentes bestehe in der Beichte mit Einzelbekenntnis und Absolution, und wenn dementsprechend gemeinsamen Bussfeiern jede sakramentale Dignität abgesprochen wird, dürften sich Erinnerungen an die katholische Tradition als für die gegenwärtige dogmatistische Befangenheit gefährliche Erinnerungen herausstellen. Diese zeigen nämlich, dass ausgerechnet die Einführung der wiederholbaren Absolution in der Privatbeichte auf dem Festland, also jener Form des Bussakramentes, die heute als einzig gottgewollte bezeichnet zu werden pflegt, ursprünglich von den Bischöfen heftig bekämpft und von der Synode von Toledo im Jahre 589 sogar als eine «schändliche, abscheuliche und übermütige Neuheit» diskriminiert wurde ¹⁹.

Dieses Beispiel, das stellvertretend für viele andere steht, kann verdeutlichen, dass sich die Tradition, mit Walter Kasper gesprochen, als «ein die Gegenwart erschliessendes und Zukunft eröffnendes Prinzip der theologischen Erkenntnis» präsentiert ²⁰ und dass die heutige Kirche den Dialog mit ihrer eigenen Tradition dringend notwendig hat.

Dies gilt zumal, da der diagonale Dialog der heutigen Kirche mit ihrer eigenen Tradition eine gesunde Mitte aufrechtzuerhalten vermag zwischen zwei Extrempositionen, nämlich zwischen der Skylla eines den Gehalt des Glaubens mit traditionellen Formeln eingetriggerten und dadurch verdinglichenden fundamentalistischen Traditionalismus auf der einen und der Charybdis eines die Inkarnationsstruktur des christlichen Glaubens verratenden spiritualistischen Akkomodismus auf der anderen Seite. In beiden in der gegenwärtigen Kirche wirksamen Grundeinstellungen zur Tradition wird man aber verräterische Erkennungszeichen einer weitgehenden Dialogunfähigkeit erblicken müssen, worauf der Mainzer Bischof und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Karl Lehmann mit Recht hinweist: «Gesichtslos gewordene Anpasser und unglückselige Bewahrer haben über Jahre die wahre Aufgabe des Konzils in gleicher Weise verstellt. Ob man mit beiden in der richtigen Weise ins Gespräch kam, darf bezweifelt werden.» ²¹

Die sogenannten Fundamentalisten und «Traditionalisten» stehen dabei in Gefahr, bestimmte zeitgeschichtlich bedingte Artikulationen der Tradition, in die sie in einem verhängnisvollen Bann ideologischer Befangenheit verliert sind, so sehr zu verabsolutieren, dass sie die ganze lebendige *Tradition* der katholischen Kirche mit einzelnen vergangenen *Traditionen* identifizieren, ohne freilich zu merken, auf diesem Wege dem Heiligen Geist überhaupt nicht mehr zu erlauben, auch in der gegenwärtigen Kirche prophetisch und inspirierend zu wirken. Insofern ist es für die «Traditionalisten» keineswegs charakteristisch, dass sie zu viel Tradition für sich reklamieren könnten, weshalb man ihnen bereits aus sprachhygienischen Gründen die Ehrenbezeichnung «Traditionalisten» verweigern sollte. Sie leiden im Gegenteil darunter, dass sie fast keine Tradition für sich in Anspruch nehmen können. In diesem Sinn verwechselte beispielsweise der prototypische Traditionalistenführer Marcel Lefebvre die zweitausendjährige Tradition der katholischen Kirche gleichsam mit sei-

¹⁸ J. E. Kuhn, *Katholische Dogmatik*. Band 1 (Tübingen 1859) 219.

¹⁹ Denzinger-Schönmetzger 812.

²⁰ W. Kasper, *Tradition als theologisches Erkenntnisprinzip*, in: W. Löser u. a. (Hrsg.), *Dogmengeschichte und katholische Theologie* (Würzburg 1985) 376–403, zit. 403.

²¹ *Evangelium und Dialog*. Ein Vortrag von Bischof Karl Lehmann zum Konzilsjubiläum, in: *Herder Korrespondenz* 45 (1991) 84–90, zit. 88.

²² Vgl. dazu die gute Studie von A. Schifferle, *Marcel Lefebvre – Aergernis und Besinnung. Fragen an das Traditionsverständnis der Kirche* (Kevelaer 1983).

nen eigenen Jugenderinnerungen.²² Demgegenüber sind die sogenannten «Akkomodisten» so sehr in die Gegenwart verliebt, dass sie geschichtsvergessen und traditionsblind in Gefahr stehen, den christlichen Glauben mit einem «Chamäleonglauben» zu wechseln. Denn das Chamäleon zeichnet sich in der Tierwelt durch die ihm eigentümliche Fähigkeit aus, seine eigene Hautfarbe der jeweiligen Umgebung anzupassen und je nach den Umständen rot, braun oder grün zu werden. Nimmt man diese Farben beispielsweise im parteipolitischen Sinne, wird sofort deutlich, worin die eigentliche Gefährdung des christlichen Glaubens durch die sogenannten «Anpasser» liegt.

Sowohl gegenüber der *Festschreibung* der kirchlichen Tradition in einem starren wie sturen «Traditionalismus» als auch gegenüber der *Freischreibung* der Gegenwart der Kirche von aller Tradition in einem zerfließenden «Akkomodismus» zeichnet sich der gelungene Dialog der gegenwärtigen kirchlichen Gemeinschaft mit der Tradition dadurch aus, dass er die Spannung zwischen dem traditionellen und dem gegenwärtigen Glauben aushält, dass er die Zeitgemässheit und die Unzeitgemässheit des Glaubens gleichermaßen ernstnimmt und dass er folglich seine Aufgabe in der *zeitgemässen* Verantwortung des *Unzeitgemässen* erblickt. Denn der Kern des christlichen Glaubens ist und bleibt zu jeder Zeit unzeitgemäss. Dass Gott, wenn er sich selbst den Menschen offenbaren will, Mensch, ja Kind wird und dass er dessen irdisches Leben mit dem Schrei eines Säuglings beginnen und mit dem Todeschrei eines aus sicherheitspolitischen Gründen am Kreuz Hingerichteten beenden lässt: diese wohl elementarsten Fakten des christlichen Glaubens können der modischen Befangenheit von kurzlebigen Tagesaktualitäten nicht nahegebracht und schon gar nicht einsichtig gemacht werden, weil sie den heutigen Plausibilitäten des Menschen und Christen von Grund auf widersprechen. Doch genau diesen konstitutiv unzeitgemässen Kern des christlichen Glaubens gilt es zu jeder Zeit auf zeitgemässe Art und Weise und, mit Johann B. Metz gesprochen, mit «produktiver Ungleichzeitigkeit»²³ neu auszusagen und zu verantworten. In dieser Aufgabe liegen das wahre «Aggiornamento» und damit zugleich der Kerngehalt des diagonalen Dialoges der heutigen Kirche mit der Tradition beschlossen. Diese grundlegende Dialogizität gehört dabei so sehr zum Wesen der Kirche, dass diese nur dann eine wirklich katholische Kirche – im ursprünglichen Sinn des nach Ort und Zeit Allumfassenden – sein kann, wenn sie in einem ständigen Dialog mit der Tradition lebt und sich daraus nährt.

Dieser indispensable Dialog mit der Tradition impliziert die Aufgabe der Martyria, der Verkündigung des Evangeliums zu allen Zeiten, genauerhin die Pflicht, die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus *ursprungsgetreu* zu schützen und *zeitgemäss* in die jeweilige Zeitsituation der Kirche hinein zu über-setzen. Dabei liegt die Hauptverantwortung der Hierarchie in der Kirche, verstanden freilich nicht als «heilige Herrschaft», sondern als «heiliger Ursprung», in der ursprungsgetreuen Rettung der Wahrheit des christlichen Evangeliums, wie sie sich in der Tradition der Kirche niedergeschlagen hat, und damit in der parteilichen Favorisierung der geschichtlich-traditionalen «Mehrheit» in der Kirche. Da es nämlich die «Mehrheit» in der Kirche nie bloss synchron-gegenwärtig, sondern immer auch und sogar prioritär diachron-traditional gibt, insofern die wahre «Mehrheit» in der Kirche immer die Zeiten übergreifend ist, besteht die besondere Aufgabe des kirchlichen Amtes darin, alle Vorsorge dafür zu treffen, dass sich keine Glaubensgeneration in der Kirche von der Tradition isoliert und selber verabsolutiert, dass vielmehr jede Generation auf den Glauben aller Zeiten hin geöffnet wird, worauf Kardinal Joseph Ratzinger unlängst mit Recht hingewiesen hat: «Sprecher dieser diachronischen Mehrheit, der Stimme der die Zeiten vereinigenden Kirche zu sein, ist eine der grossen Aufgaben des Bischofs, die aus dem Wir-Charakter seines Amtes folgt.»²⁴ Demgegenüber liegen die kirchliche Hauptverantwortung wie Fundamentalkompetenz der Theologen in der zeitgemässen Übertragung und aktualisierenden Interpretation der ursprünglichen christlichen Wahrheit, damit sich der «heilige Ursprung» des Christusereignisses auch heute auslösen und seinen befreienden Lauf nehmen kann.

Auf jeden Fall lebt die katholische Kirche nur dann ihrem von Gott gewollten Wesen gemäss, wenn sie sich als eine ursprungsgetreue wie zeitgemässe Kirche präsentiert und diese doppelt-eine Identität immer neu bewahrt in einem befreienden diagonalen Dialog mit der Tradition. Soll dieser wirklich gelingen können, bedarf es selbstverständlich einer gedeihlichen, einvernehmlichen und nur so fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Kirchenführern und Theologen, zwischen Kirchenleitung und theologischer Wissenschaft, die die unterschiedlichen Kompetenzen der beiden ekklesialen Partner ebenso respektiert wie sie das gemeinsame Ziel nicht aus den Augen verliert. Damit ist bereits die dritte Ebene und Vollzugsform des Dialoges in der Kirche angesprochen.

■ 3. Horizontaler Dialog in der kirchlichen *Communio* der Gegenwart: geschwisterliche Kirche

Die christliche Kirche ist drittens horizontale Gemeinschaft der Glaubensbrüderlichkeit und Glaubensschwesterlichkeit unter den christlichen Zeitgenossen in der Gegenwart. Sie bewährt sich aber nur dann als ganz und gar geschwisterliche Kirche, wenn sie unter allen gegenwärtigen Glaubenden einen intensiven Dialog pflegt und ihr Leben unter dem Vorzeichen jener *Communio* gestaltet, die ein wesentlicher Leitgedanke der Kirchenvision des Zweiten Vatikanischen Konzils war und in der sich die Kirche am deutlichsten als irdische «Ikone der Trinität» darbietet²⁵. Wenn nämlich der dreieine Gott in seinem innergöttlichen Leben Liebe, Gemeinschaft und Beziehung ist, kann die Kirche als Abbild dieses dreieinen Gottes ihrem innersten Wesen gemäss nur *Communio* sein. Da ferner das Gelingen solcher *Communio* unabdingbar *Communicatio*, dies heisst zugleich *Informatio*, *Consultatio* und *Participatio* und vor allem wechselseitiges Vertrauen voraussetzt, ergeben sich die wichtigsten Testfälle für den horizontalen Dialog der Glaubensgeschwisterlichkeit in der heutigen kirchlichen Situation von selbst.

Die horizontale Dialogizität der Kirche hat sich heute erstens zu bewähren im glaubwürdigen Vollzug eines partnerschaftlichen Verhältnisses zwischen Laien und Amtsträgern in der katholischen Kirche.²⁶ Dabei versteht es sich von selbst, dass dieser dringend notwendige Dialog allein nach den Prinzipien der Wahrheit und Freiheit verlaufen kann. Die Wahrheit, der es in diesem Glaubensdialog die Ehre zu geben gilt, besteht vornehmlich in der Erkenntnis der in der christlichen Taufe begründeten fundamentalen Gleichheit aller Glaubenden in ihrer Würde und Tätigkeit, die allen noch so wichtigen kirchlichen Unterscheidungen in Ämtern und Diensten vorangehen und prioritär zur Geltung kommen muss und die vom Konzil bereits in einer prinzipiellen Art und Weise

²³ J. B. Metz, Produktive Ungleichzeitigkeit, in: J. Habermas (Hrsg.), Stichworte zur «Geistigen Situation der Zeit» (Frankfurt a. M. 1979) 529–538.

²⁴ J. Kardinal Ratzinger, Zur Gemeinschaft gerufen. Kirche heute verstehen (Freiburg i. Br. 1991) 94.

²⁵ Vgl. B. Forte, La chiesa – icona della Trinità. Breve ecclesiologia (Brescia 1984).

²⁶ Vgl. dazu K. Koch, Kirche der Laien? Plädoyer für die göttliche Würde des Laien in der Kirche (Fribourg 1991). Ferner: B. Forte, Laie sein. Beiträge zu einem ganzheitlichen Kirchenverständnis (München 1987); L. Karrer, Aufbruch der Christen. Das Ende der klerikalen Kirche (München 1989); P. Neuner, Der Laie und das Gottesvolk (Frankfurt a. M. 1988).

zur Geltung gebracht worden ist: «Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender und Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi. Der Unterschied, den der Herr zwischen den geweihten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schliesst eine Verbundenheit ein, da ja die Hirten und die anderen Gläubigen in enger Beziehung miteinander verbunden sind.»²⁷

Wenn gemäss dieser verheissungsvollen Sicht des Konzils für die katholische Kirche aufgrund der einen Taufe eine «wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit» konstitutiv ist, darf nicht weiterhin die *Ordination* der einen zugleich und sogleich die *Sub-Ordination* der anderen nach sich ziehen. Vielmehr wird man mit dem heutigen Rottenburger Bischof Walter Kasper, auch und gerade in der heutigen kirchlichen Situation, die allererste Verantwortung des kirchlichen Amtes und seines indispensable Dienstes an der Einheit der Kirche in der Aufgabe erblicken, «den Dialog und die Kommunikation wiederherzustellen und dabei die verbindliche Lehre der Kirche in möglichst argumentativer Weise in den Prozess der innerkirchlichen Kommunikation einzubringen, um so volle und ungeteilte *communio* und *communicatio fidelium* wieder aufzubauen»²⁸. Mit dieser ministeriologischen Dienstweisung ist zugleich zum Ausdruck gebracht, dass die traditionelle Unterscheidung zwischen der lehrenden und der hörenden Kirche, zwischen der *ecclesia docens* und der *ecclesia audiens*, allein auf der Ebene der *Wahrheitsentscheidung*, die in die authentische Kompetenz des kirchlichen Wächteramtes fällt, mit bestem Recht gilt, dass es hingegen auf der Ebene des Prozesses der *Wahrheitsfindung* eine solche Unterscheidung prinzipiell nicht geben kann. Denn während dieses Prozesses sind auch die Hirten «Hörende» und auch die sogenannten «einfachen Gläubigen» wirklich «Lehrende», so dass sich beide nur in einem lebendigen Dialog über ihre jeweilige Glaubenserkenntnis austauschen und in einem fundamental dialogischen Verhältnis jene Formulierung der christlichen Glaubenswahrheit finden können, die die jeweilige Zeit von der ganzen Kirche verlangt.²⁹ Überall dort jedoch, wo das kirchliche Wächteramt sich anheischig macht, auch während des Wahrheitsfindungsprozesses über eine besondere und von allen anderen Gläubigen verschiedene Kompetenz zu verfügen, würde es sich anmassen, ein eigenes Glaubenswissen zu besitzen, es würde sich damit selbst(-herrlich) in eine gefährliche Nähe zur Inspiration des Heiligen

Geistes rücken und letztlich selber häretisch werden.

Der Hinweis auf diese latente Gefahr, in die einzelne Repräsentanten des kirchlichen Lehramtes heute zu geraten drohen, vermag in alarmierender Deutlichkeit zu zeigen, wie dringend notwendig der horizontale Glaubensdialog zwischen den Amtsträgern und den Laien in der gegenwärtigen Kirche ist. Es leuchtet von daher aber auch ein, dass sich ein ähnlicher horizontaler Dialog noch auf einer *zweiten* Ebene des gegenwärtigen kirchlichen Lebens aufdrängt, nämlich zwischen den heute zuhöchst polarisierten Gruppierungen oder, sofern man diesen militärstrategischen Begriff auf die Kirche anwenden darf, «Lagern», die auf beiden Seiten aus Laien wie Amtsträgern bestehen und die man in der ebenso polarisierten Kirchensprache von heute die «Konservativen» und die «Progressiven» zu nennen pflegt. Ein Glaubensdialog zwischen diesen beiden Extrempositionen, die sich in der gegenwärtigen Kirche gegenseitig ungemain «belagern», erweist sich deshalb als vordringlich, weil man von ihm mit Recht die befreiende Erkenntnis erwarten darf, dass beide Seiten wichtige Wahrheitsmomente vertreten, allerdings auch – spiegelverkehrt – häretische Tendenzen favorisieren, und dass sie deshalb elementar darauf angewiesen sind, aufeinander zu hören und voneinander zu lernen³⁰: Die sogenannten «Konservativen» werfen – auf der Ebene der Diagnose – der katholischen Kirche, die sich mit und seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zur Welt hin geöffnet hat, vor, sie habe sich allzu sehr verweltlicht, und sie giessen – auf der Ebene der Therapie – ihre Sorge um die bleibende Identität der katholischen Kirche in das Postulat des Schliessens der bisher erreichten Offenheit der Kirche zur Welt hin, ohne freilich zu merken, damit die Identität der katholischen Kirche nur noch auf dem Weg ihrer Absonderung von der Welt und der Etablierung einer kirchlichen Sonderwelt retten zu können. Demgegenüber machen die sogenannten «Progressiven» – auf der diagnostischen Ebene – die entscheidende Ursache der gegenwärtigen Kirchenkrise in der noch immer viel zu grossen Weltfremdheit der katholischen Kirche namhaft und postulieren – auf der therapeutischen Ebene – eine noch entschiedener Oeffnung der Kirche auf die Welt hin, ohne freilich zu spüren, damit in gefährlicher Weise die Kirche der Welt anzupassen oder Kirche und Welt sogar miteinander zu vermischen.

Dieser gegenwärtige Kirchenstreit zwischen den sogenannten «Konservativen» und «Progressiven» bringt es an den Tag³¹, dass in der heutigen Kirche die alternative Versuchung stark geworden ist, entweder die katholisch-kirchliche Identität zu wahren,

damit jedoch die Kirche von der Welt *abzuseparieren*, oder die weltliche Relevanz der Kirche zu favorisieren, damit aber die Kirche der heutigen Welt allzu sehr *anzupassen*. Das eigentliche Elend dieses heutigen Kirchenstreites besteht dabei darin, dass beide Seiten ihre Anliegen und Postulate verabsolutieren und deshalb kaum mehr bereit sind, aufeinander zu hören und voneinander zu lernen. Demgegenüber ist der horizontale Glaubensdialog zwischen den christlichen Zeitgenossen von heute berufen und verpflichtet, an die Weisheit des Apostels Paulus zu erinnern, dass der Glaube vom Hören kommt, und dass dementsprechend die mangelnde Fähigkeit der gegenwärtigen Katholiken, aufeinander zu hören, die bei den Repräsentanten beider Gruppierungen festzustellen ist, im tiefsten eine Frage des Glaubens beziehungsweise des Unglaubens darstellt. Gelingen kann dieser Dialog freilich nur, wenn er nicht allein deshalb geführt wird, um beim anderen Häresien ausfindig zu machen, sondern vor allem mit dem Ziel, auf jene Wahrheit zu hören, die auf der anderen Seite, wenn auch einseitig, vertreten wird. Allein auf diesem Weg vermag jene *Koinonia* wieder lebendig zu werden, die das tiefste Wesen der christlichen Kirche ausmacht und die die Gläubenden zum Dialog miteinander verpflichtet.

■ 4. Universaler Dialog mit der Welt: politische Kirche

Die horizontale Dialogizität der christlichen Kirche wäre freilich noch nicht in genügendem Masse wahrgenommen, würde sie nur innerkirchlich angesetzt und damit absorbiert. Die christliche Kirche ist vielmehr viertens zu einer solidarischen Gemeinschaft mit der ganzen Menschheit berufen

²⁷ Lumen gentium, Nr. 32.

²⁸ W. Kasper, Kirche als *communio*. Überlegungen zur ekklesiologischen Leitidee des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: F. Kardinal König (Hrsg.), Die bleibende Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Düsseldorf 1986) 62–84, zit. 81.

²⁹ Zu dieser wichtigen Unterscheidung zwischen Wahrheitsfindung und Wahrheitsentscheidung vgl.: H. J. Pottmeyer, Wahrheit «von unten» oder Wahrheit «von oben»? Zum verantwortlichen Umgang mit lehramtlichen Aussagen, in: U. Struppe u. a. (Hrsg.), Öffnung zum Heute. Die Kirche nach dem Konzil (Innsbruck-Wien 1991) 13–30, bes. 19 ff.

³⁰ Vgl. K. Koch, Gefährlicher Umgang mit der halben Wahrheit. Wider die babylonische Sprachverwirrung in der heutigen Kirche, in: ders., Aufbruch statt Resignation. Stichworte zu einem engagierten Christentum (Zürich 1990) 53–60.

³¹ Vgl. ferner: K. Koch, 25 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil: Welche Kirche hat Zukunft?, in: Schweizerische Kirchenzeitung 159 (1991) 2–13.

und zu einem universalen Dialog mit der Welt verpflichtet. An diesem äussersten Radius der kirchlichen Dialogizität kommt dabei am deutlichsten zu Tage, wie die Kirche sich selber versteht. Vorausgesetzt ist vor allem jene heilsoptimistische Zuwendung der Kirche zur Welt, die das Zweite Vatikanische Konzil verheissungsvoll verwirklicht hat. Denn es gehört zu seinen grossen Durchbrüchen, dass es die traditionellerweise negativ geprägte Sicht des Verhältnisses der Kirche zur Welt, wie sie programmatischen Ausdruck gefunden hat in dem von Papst Pius IX. geprägten Bild von der katholischen Kirche als der «Arche des Heils», die auf dem stürmischen Meer der Welt allein Rettung garantiert, von Grund auf zu überwinden vermochte³², und zwar mit seiner Sicht der Kirche als des universalen Sakramentes des Heils Gottes für die ganze Welt, genauerhin als «Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit»³³. In dieser Vision wird die Kirche gerade nicht *exklusiv* als Sakrament des Heils für jene Menschen verstanden, die Glieder der Kirche als sichtbarer Institution sind, sondern vielmehr *inklusiv* als Sakrament des Heils Gottes für jene Menschen, die ihr als geschichtlich-greifbarem Verband nicht angehören. Wenn damit die positive Beziehung der Kirche zur gesellschaftlichen Lebenswelt als für das Selbstverständnis der katholischen Kirche fundamental betont wird, kann sich die Kirche in ihrem eigenen Wesen ohne den universalen Dialog mit der Welt gar nicht vollziehen.

Indem die christliche Kirche diesen universalen Dialog mit der Welt, auch und vor allem auf der Ebene glaubwürdiger Diakonie, praktiziert, erweist sie sich von selbst als eine politische Kirche. Politisch ist und wirkt sie freilich nicht auf Grund verhängnisvoller Entfremdungen von ihrem eigenen Wesen, sondern gerade aus ihrem spezifischen religiösen Quellgebiet heraus.³⁴ Dass nämlich die Kirche nicht erst politisch *wird*, und zwar schon gar nicht dadurch, dass sie parteipolitisch wird, dass sie vielmehr immer schon politisch *ist*, sofern sie sich bei ihrer ureigenen Sache aufhält und ihre eigentümliche Identität bewahrt, diesen elementaren Sachverhalt hat der evangelische Tübinger Theologe Eberhard Jüngel auf die treffende Kurzformel gebracht: «Der christliche Glaube ist in seinem Zentrum politisch – oder er ist es gar nicht. Er ist es, wenn er sich zum Gekreuzigten als Herrn der Welt bekennt und in seinem Namen die Rechtfertigung des Sünders verkündet.»³⁵

In diesem fundamentalen Sinne erweist sich der christliche Gottesgedanke selbst als ein ungemein politischer Gedanke. Ja, es gibt im Grunde kein politischeres Wort als

die religiöse Urvokabel «Gott». Von daher dürfte vollends evident sein, dass sich der universale Dialog, den die Kirche mit der Welt zu führen berufen und verpflichtet ist, keineswegs als ein der Kirche äusserlicher, sondern als ein aus ihrem eigentlichen Wesen fließender Dialog erweist. Tiefer gesehen handelt es sich nicht um einen rein weltlichen Dialog, sondern um den Dialog der Kirche mit dem welthaft gewordenen Geist Gottes selber. Wenn nämlich zu den besonders herausfordernden Zumutungen des Zweiten Vatikanischen Konzils an die Christen sein emphatisch betonter Glaubensappell gehört, die «Zeichen der Zeit» angstfrei wahrzunehmen und im Lichte des Glaubens zu deuten, steht dahinter die konziliare Überzeugung, dass sich in den Zeichen der Zeit das lebendige Wirken des Geistes Gottes selbst vernehmbar macht und dass der Heilige Geist selbst in der Welt wirkt. Aller heilsgeschichtlichen Erfahrung nach wählt der Geist Gottes immer dann diesen Weg seiner weltlichen «Fremdprophetie», wenn die Kirche selbst zu wenig empfänglich ist für sein prophetisches und inspirierendes Wirken und wenn ihm deshalb im innerkirchlichen Lebensraum gleichsam «Landeplätze» verweigert werden. Dann wird es zur unaufschiebbaren Aufgabe der Kirche, diese weltliche «Fremdprophetie» des Heiligen Geistes sensibel wahrzunehmen und für das Leben der Kirche fruchtbar zu machen.

Wenn die Kirche auf diesem Wege des universalen Dialoges mit der Welt aber zum Dialog mit Gott selbst zurückgeführt wird, dann schliesst sich der Kreis der im vorausgehenden Gedankengang versuchten Skizzen der wesentlichsten der Kirche aufgetragenen Dialogrichtungen, die zugleich jene Dimensionen zum Ausdruck bringen, in denen sich das Grundwesen der Kirche vollzieht. Da es in jüngster Zeit im Anschluss an die vielfälti-

gen ekklesiopraktischen Bemühungen des Wiener Pastoraltheologen Paul M. Zulehner üblich geworden ist, den unlösbaren Konnex zwischen diesen kirchlichen Wesensdimensionen in «Je-desto-Formeln» zu verdichten, lässt sich der Ertrag der in diesem Abschnitt versuchten Phänomenologie des Dialoges als Lebenselement der christlichen Kirche zusammenfassend so formulieren: Je mystischer die Kirche ist, desto ursprungsgetreuer und zeitgemässer wird sie sein. Je ursprungsgetreuer und zeitgemässer sich die Kirche präsentiert, desto geschwisterlicher wird sie leben. Je geschwisterlicher die Kirche sich vollzieht, desto politischer wird sie wirken. Und vor allem: Je mystischer, je ursprungsgetreuer und zeitgemässer, je geschwisterlicher und je politischer sich die Kirche erweist, desto dialogischer wird sie erscheinen und sich verwirklichen*.

Kurt Koch

Unser Mitredaktor Kurt Koch ist Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern

³² Vgl. bes.: J. Gründel, Zuwendung zur Welt. Öffnung der Kirche für die Dimension der Welt als pastorale Leitidee des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: F. Kardinal König (Hrsg.), Die bleibende Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Düsseldorf 1986) 85–106.

³³ Lumen gentium, Nr. 1.

³⁴ Vgl. dazu genauer: K. Koch, Kurskorrektur. Der Skandal des unpolitischen Christentums (Freiburg i. Br. 1989).

³⁵ E. Jüngel, Zukunft und Hoffnung. Zur politischen Funktion christlicher Theologie, in: W. Teichert (Hrsg.), Müssen Christen Sozialisten sein? Zwischen Glaube und Politik (Hamburg 1976) 11–30, zit. 19.

* In einem zweiten Teil werden die Bezugs- und Handlungsfelder des kirchlichen Dialoges mit dem Stichwort zusammengefasst und als «ökumenische Dialogizität der christlichen Kirche» entfaltet. Anm. der Red.

Hinweise

Jahrestagung der Laientheologen, Seelsorgehelferinnen und Diakone des Bistums Chur

Die am Montag, 14. September 1992, wiederum im Centrum 66 in Zürich stattfindende Tagung des Forums der Laientheologen des Bistums Chur steht ganz im Zeichen aktueller Fragen rund um unseren Berufsstand: Wie sieht die Zukunft der Laientheologen/-innen an der Hochschule in Chur aus? Wie geht es weiter in Sachen Institutio usw. Informationen aus erster Hand soll die Diskussion dieser Fragen folgen, damit wir vom Vorstand spüren, in welche Richtung

wir weiterhin aktiv sein sollen. Nebst den üblichen Punkten steht zudem auch ein Bericht von der Internationalen Laientheologentagung in Rastatt (D) vom 4.–6. Mai auf der Traktandenliste.

Die Einladungen wurden vor den Ferien verschickt. Wer sie versehentlich nicht bekommen hat, wende sich bitte an Markus Widmer, Flurstrasse 6, 8132 Egg (ZH), Telefon 01-984 26 09. *Mitgeteilt*

Zwischen Apparatedizin und Geistheilung – meine Identität als Spitalseelsorger/-in

Dieser Thematik ist die Jahrestagung der Vereinigung katholischer Spital- und Krankenseelsorger vom 6./7. September 1992 im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln gewidmet.

«Als die Leute das sahen (die Heilung des Gelähmten), erschrakten sie und priesen Gott, der den Menschen solche Vollmacht gegeben hat» (Mt 8,8). Mit dieser Vollmacht ausgestattet, wussten sich die Jünger gesandt, «Dämonen auszutreiben und den Kranken die Hände aufzulegen, dass sie gesund werden». Da könnten wir gelegentlich neidisch werden. Ist die Kraft Jesu aufgebraucht oder nur bestimmten Gruppierungen in der Kirche vorbehalten? Wo stehen wir als Spitalseelsorger/-innen mit unseren Erfahrungen? Unter dem Eindruck dieser Heilungsberichte schliessen wir uns gerne dem Gebet der Urgemeinde in Apg 4,30 an mit der Bitte: «Streck deine Hand aus, damit Heilungen, Zeichen und Wunder geschehen

durch den Namen deines heiligen Knechts Jesus.»

Leiten wird diese Tagung Dr. P. Michael Marsch OP; er ist Psychotherapeut jungianischer Richtung. Nach seiner Ausbildungszeit und ersten Praxisjahren in Zürich fand P. Marsch über den Weg charismatischer Gemeinden zu seiner jetzigen Aufgabe als Leiter einer religiösen Gemeinschaft in Heiligkreuztal, wo in Gebet und Therapie in selbstloser Weise ratlosen jungen Menschen ein Ort des Heil-werdens ermöglicht wird.

Als Anmeldung (bis 22. August 1992) gilt die Einzahlung des Tagungsbeitrages (einschliesslich Kost und Logis) von Fr. 105.70 (bzw. Fr. 82.– ohne Übernachtung) auf das Konto 80-40912 Zürich, Vereinigung katholischer Spital- und Krankenseelsorger der deutschsprachigen Schweiz, mit Vermerk Jahrestagung 1992. Tagungsprogramme sind erhältlich bei P. Ursmar Wunderlin, Katholische Seelsorge, Kantonsspital, 8401 Winterthur. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Nein zur Abtreibungspille RU 486

Wir gehen einig mit all denen, die mit uns die Würde des Kindes respektieren und schützen wollen, sei in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien, sei es in Somalia, und überall auf der Welt, auch da, wo das Leben des Kindes seinen Anfang nimmt.

Wir gehen einig mit all denen, die das Leid der verlassenen oder misshandelten Frauen teilen oder vermeiden wollen.

Wir können aber nicht allen Mitteln und Methoden zustimmen, die gegen die Empfängnis eines Kindes gerichtet sind. Wir stellen uns gegen die Mittel und Methoden, die angewendet werden, um das werdende Kind zu töten in dem Augenblick, wo sein Leben im Schoss der Mutter bereits begonnen hat.

Deshalb erheben wir unsere Stimme gegen all jene, und zuerst gegen die Ärzte, die bei uns in der Schweiz ebenfalls die Einführung der Abtreibungspille RU 486 verlangen. Diese führt unmittelbar zum Tod des ungeborenen Lebens.

Freiburg, 19. August 1992

+ *Pierre Mamie*

Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg
Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

■ Betttag 1992

Wie schon zu einem früheren Zeitpunkt angekündigt, wird die Schweizer Bischofskonferenz dieses Jahr wieder ein eigenes Hirtenschreiben für den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag veröffentlichen.

Der Betttags-Hirtenbrief zum Thema: «Eine christliche Verantwortung für Europa» wird an die Seelsorger und Pfarrämter in der 37. Woche (ab 7. September 1992) durch die Bischöflichen Ordinariate versandt.

Der Hirtenbrief ist in den Gottesdiensten des Betttags-Wochenendes (19./20. September 1992) zu verlesen.

Freiburg, 12. August 1992

Sekretariat der

Schweizer Bischofskonferenz

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Direktorium 1993

Im Oktober erscheint wiederum das neue Direktorium. Die Preise mussten der Teuerung wegen angehoben werden. Neu kostet 1 Direktorium Fr. 16.– bzw. Fr. 19.– mit lee-

ren Zwischenblättern. Wir erbitten die Bestellungen möglichst bis am 5. September an Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich (Telefon 01-252 16 30).

■ Einführungskurs für Kommunionsspendung

Der nächste Kommunionsspendekurs findet in Luzern statt am Samstag, 12. September, 14.30 bis 17.30 Uhr im Pfarreizentrum Matthof.

Anmeldungen an Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01-252 16 30.

Bistum Basel

■ Stellen nach Abschluss des Pastorkurses

Neupriester

Hübscher Mario, Wohlen, als Vikar der Pfarrei Lenzburg (AG);

Ruepp Marcel, Sarmenstorf, als Vikar der Pfarrei Frauenfeld (TG);

Schneider Thomas, Luzern, als Vikar der Pfarrei St. Leodegar, Luzern.

Pastoralassistenten/-innen

mit Institutio und Missio

Asal Rolf, Basel, als Studentenseelsorger in Basel;

Blum-Kolb Albert, Zofingen, bereitet sich auf Missionseinsatz vor;

Dötsch-Wierschem Gregor, Emmenbrücke, als Pastoralassistent in der Pfarrei Gerliswil (LU);

Dötsch-Wierschem Gudrun, Emmenbrücke, als Pastoralassistentin in der Pfarrei Bruder Klaus, Emmenbrücke (LU);

Fontein-Thrien Tobias, Therwil, als Pastoralassistent in der Pfarrei Therwil (BL);

Lauer-Reisinger Anne, Basel, als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Clara, Basel;

Lütolf-Frei Bernadette, Horriwil, als Pastoralassistentin in der Pfarrei Köniz (BE);

Rehmann-Kolberg Urs, Freiburg, als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Marien, Bern;

Rutz-Portmann Edwin, Freiburg, als Pastoralassistent in der Pfarrei Malters (LU);

Schibli-Bossinger Christoph, Bettwil, als Pastoralassistent in der Pfarrei Bettwil (AG);

Zorell-Gross Anne, Oberwil, als Pastoralassistentin in der Pfarrei Oberwil (BL).

Pastoralassistenten/-innen mit Missio

Blülle Thomas, Laufen, als Pastoralassistent in der Pfarrei Laufen (BE);

AMTLICHER TEIL

Haag Regula, Schönenwerd, als Pastoralassistentin in der Pfarrei Aarau;

Hug Sr. Angela, Luzern, als Pastoralassistentin in der Pfarrei Littau (LU);

Keune Zahno Jacqueline, Luzern, als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Anton, Luzern;

Klingenbeck Felix, Therwil, als Pastoralassistent in der Pfarrei Steinhausen (ZG);

Niggeli-Meier Hans, Unterehrendingen, als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Sebastian, Wettingen (AG);

Pfiffner Tarzsius, Oberwil (ZG), als Pastoralassistent in der Pfarrei Suhr (AG);

Schmitt-Baumann Stephan, Rothenburg, als Pastoralassistent in der Pfarrei Rothenburg (LU);

Windlinger-Brunner Ulrich, Bern, als Pastoralassistent in der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern und Spitalseelsorger;

Zahno-Keune Markus, Luzern, als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Anton, Luzern.

■ Erststellen für Katechetinnen nach Abschluss des Katechetischen Instituts Luzern

Böhler Patrik, als Katechet in der Pfarrei Ostermundigen (BE);

Imwinkelried René, als Katechet in der Pfarrei Steinhausen (ZG);

Meierhöfer Rolf, als Katechet in der Pfarrei St. Maria, Luzern;

Wyrsch Matthias, als Katechet in der Pfarrei Bruder Klaus, Kriens (LU).

■ Wahlen und Ernennungen

Dillier Felix, bisher Kaplan in Ennetbürgen, zum Pfarradministrator von Zufikon (AG);

Enzmann Otto, bisher Pfarrer von Steinhausen, zum Pfarradministrator von Meierskappel (LU), und

Kuster Maria, bisher Seelsorgehelferin in Lyss, zur Seelsorgerin in Meierskappel (LU);

Helbling Kaspar, bisher Pfarrer in Neuhausen, zum Spitalseelsorger von Schaffhausen;

Küng Robert, bisher Pfarrer der Pfarrei St. Marien, Solothurn, zum Kaplan zu St. Katharinen, Solothurn;

Morant Rafael, bisher Pfarrer in Chur, zum Pfarrer der Pfarrei St. Anton, Luzern;

Sabo Franz, bisher Pfarrer in Nürnberg, zum Vikar der Pfarrei Rheinfelden (AG);

Venzin Giusep, bisher Pfarrer in Laax, zum Pfarrer der Pfarrei St. Franziskus, Kriens (LU);

Baumgartner-Flury Niklaus, bisher Diakon in der Pfarrei Suhr, zum Diakon in der Pfarrei Buchs (AG);

Andrykowski Janusz, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Meierskappel, zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Leodegar, Luzern;

Berchtold-Eng Martin, bisher Leiter der Caritas-Stelle Aarau, zum Theologen in der Pfarrei Aarau;

Brunner-Meyer Joseph, bisher Theologe in der Pfarrei St. Michael, Zug, zum Pfarreileiter von Untersiggenthal im Seelsorgeverband Kirchdorf-Nussbaumen-Untersiggenthal (AG);

Fromme-Keinhörster Andrea und *Andreas*, bisher Pastoralassistent/-in in Sarnen, zum/zur Pastoralassistenten/-in in Wolhusen (LU);

Hesse Ludwig, bisher Pastoralassistent in Sulz und Erwachsenenbildner im Dekanat Fricktal, zum Seelsorger am Kantonsspital Liestal (BL);

Jung-Klein Thomas, bisher Pastoralassistent und Religionslehrer in Zuoz, zum Pfarreileiter von Dittingen im Seelsorgeverband Zwingen-Dittingen (BE);

Metzel-Vitallowitz Gudula, zur Pastoralassistentin in Sursee (LU);

Rosbach Marscovetere Regina, zur Pfarreileiterin von Belp (BE);

Sowulewski Marek, bisher Pastoralassistent in Sursee, zum Pastoralassistenten in Binningen (BL);

Vogler-Brunner Markus, Sekretär der Kommission «Kirche im Tourismus», bisher Leiter der Seelsorge für Gastgewerbe und Tourismus im Kanton Luzern, zum Religionslehrer am Kantonalen Lehrerseminar in Solothurn;

Weder-Stöckli Felix, bisher in einem Missionseinsatz in Peru, zum Pfarreileiter von Niederbuchsiten im Pfarreiverband Neuendorf-Niederbuchsiten-Oberbuchsiten (SO).

Santschi Margrit, bisher in einem Missionseinsatz in Kolumbien, zur Katechetin im Seelsorgeverband Knutwil-Büron (LU);

Sury-Künzli Peter, bisher Katechet in Langendorf, zum Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Bern und zum Mitarbeiter der Katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Solothurn.

■ Stellenausschreibung

Die auf Ende Januar 1993 vakant werdende Pfarrstelle von *Wohlen* (AG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf Sommer 1993 vakant werdende Pfarrstelle *Gipf-Oberfrick* (AG) wird für Dia-

kon oder Laientheologe/-in zur Besetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 15. September 1992 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Priesterweihe

Am 13. September 1992 wird Diözesanbischof Mgr. Otto Wüst in der Klosterkirche Fischingen Diakon *Karl Stürm* zum Priester weihen. Die Feier beginnt um 13.45 Uhr.

Bischöfliche Kanzlei

■ Im Herrn verschieden

Gustav Kalt, emeritierter Religionslehrer, Luzern

Am 17. August 1992 starb in Luzern emeritierter Religionslehrer Gustav Kalt. Er wurde am 5. September 1922 in Turgi geboren und am 1. Juli 1947 zum Priester geweiht. Nach seinem Vikariat in der Pfarrei St. Clara in Basel (1947–1956) wirkte er als Katechet in Bremgarten (1956–1965) und Religionslehrer an der Kantonsschule und am Kantonalen Lehrerseminar in Luzern (1965–1987). Auch die Jahre des Ruhestandes verbrachte er in Luzern. Die Beerdigung erfolgte in Luzern (St. Leodegar).

Bistum Chur

■ Diakonenweihen

Am Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel, 15. August 1992, hat Mgr. Wolfgang Haas, Bischof von Chur, in der Kathedrale Chur folgenden Männern die hl. Diakonenweihe gespendet:

– *Marcel Arnold Nigg*, geboren am 20. Februar 1965, von Maienfeld (GR), in Thusis (GR);

– *Matthias Vinzenz Niklaus Rey*, geboren am 29. November 1964, von Zürich und Muri (AG), in Zürich.

Chur, 15. August 1992

Bischöfliche Kanzlei

■ Ernennungen

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– *Ambauen Adalbert*, bisher Pfarrer in Lachen, zum Pfarrer in Grossteil;

– *Thurnheer Jürg*, bisher Pfarrer in Schübelbach, zum Pfarrer in Ingenbohl;

– *Margna Ugo*, bisher Pfarrer in Lostallo, zum Pfarrer von Arvigo, Braggio, Selma, Landarena;

– *Hasler Florian* zum Vikar in St. Moritz;

– *Farinha Fernando* zum Portugiesen-seelsorger in Chur;

– *Rellstab Thomas* zum Vikar im Pastoraljahr in Zürich;

– *Stocker Stephan* zum Vikar im Pastoraljahr in Zürich-Oerlikon.

– *Pater J. Kielbasa CO* zum Missionar der Missione Cattolica Italiana in Kloten.

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Bürglen* (UR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *10. September 1992* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ Im Herrn verschieden

Dr. Albert Ferdinand Sicker, i. R., Zürich
Der Verstorbene wurde am 1. April 1915 in Zürich geboren und am 6. Juli 1941 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarr-Verweser in Meilen (Oktober 1941 bis November 1941), als Vikar in St. Peter und Paul Zürich (1941–1952); Seelsorgeaushilfen Zürich-Oerlikon und Wetzikon (1956–1971), Seelsorgeaushilfe Dielsdorf ab 1971. Als besondere Aufgaben nahm er wahr: Feldprediger (1943–1972); heilpädagogische Praxis in Zürich (1956–1974); Leiter des Schulpsychologischen Dienstes Einsiedeln-Feusisberg/Schindellegi-Wollerau (1974–1976), Privatpraxis in Fehraltorf (ab Mai 1976). Im Ruhestand in Zürich-Aussersihl: ab 1991. Er starb am 28. Juli 1992 in Zürich und wurde am 3. August 1992 in Zürich-Schwamendingen beerdigt.

Bistum St. Gallen

■ Das Domkapitel wieder vollzählig

Domdekan Dr. Ivo Fürer hat am 16. August in der Kathedrale St. Gallen das neu gewählte Mitglied des Domkapitels, Pfarrer *Albert Breu*, Mels, als Ruralkanoniker installiert. Damit ist das dreizehn Mitglieder zählende Domkapitel wieder vollzählig.

■ Informationsangebote

Im Auftrag der Pastoralplanungskommission findet im Stadtsaal Rorschach am 29. August, im Pfarreiheim Wil am 5. September und im Pfarreiheim Buchs am 26. September je ein Informations- und *Besinnungstag für Kirchenverwaltungsräte und Pfarreiräte* im Bistum St. Gallen statt. Anlass ist die *Bildung von Seelsorgeverbänden*; sie werden mehr und mehr zum Normalfall. Tagungsbeginn jeweils um 9 Uhr, Ende ca. 16.00 Uhr. Anmeldungen sind erforderlich an das Katholische Pfarramt des jeweiligen Tagungsortes, möglichst bis eine Woche vor dem erwähnten Datum. Reise- und Verpflegungskosten sollen von den Kirchgemeinden übernommen werden.

Einführungsabende zum Faszikel 91 werden von der Diözesanen Liturgie-Kommission, dem Verband Katholischer Chordirenten und Organisten sowie dem Diözesan-Cäcilienverband angeboten. Sie finden statt am Montag, 14. September, 19.30 bis 22.00 Uhr in der Andreaskirche Gossau, am Dienstag, 15. September, 20–22 Uhr in der Pfarrkirche Kirchberg, am Donnerstag, 17. September, 19.30 bis 22.00 Uhr in der Kapelle des Johanneums Neu St. Johann, am Montag, 21. September, 20–22 Uhr im Josefshaus in Altstätten, am Mittwoch, 23. September, 18.00–21.30 Uhr im Katholischen Kirchgemeindehaus Jona, am Montag, 28. September, 20–22 Uhr im Pfarrzentrum Widnau, am Mittwoch, 30. September, 19.00–21.30 Uhr im Musiksaal im Klosterhof 6b in St. Gallen und am Dienstag, 20. Oktober, 19.00 bis 22 Uhr in der Kapuzinerkirche in Appenzell. Anmeldung ist nicht erforderlich.

■ Im Herrn verschieden

Pfarrer Dr. Theo Frey, Bütschwil
Nach kurzer schwerer Krankheit starb am 25. Juli im Spital Wattwil Pfarrer Dr. Theo Frey, Bütschwil. Als Bürger von Au wurde er am 22. November 1918 in Marbach geboren. Nach der in Stans abgelegten Matura studierte er in Freiburg Theologie und Geschichte. Am 22. März 1947 empfing er in St. Gallen die Priesterweihe. Als dann war er bis Dezember 1947 Vikar in Herisau, bis 1959 Kaplan in Wil, sodann für zehn Jahre Pfarrer in Ebnet-Kappel und seit 1965 bis zu seinem Tod Pfarrer in Bütschwil. Von 1982 bis 1985 amtierte er eine Periode als Dekan des Dekanates Wil. Krankheitshalber hat er wenige Tage vor seinem Sterben die Demission als Pfarrer in Bütschwil eingereicht. Bestattet wurde er auf dem dortigen Friedhof am 30. Juli 1992.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Im Herrn verschieden

Isidor Hauser, Resignat, Villars-sur-Glâne

Geboren am 5. April 1914 in Matran, Bürger von Tafers, Priesterweihe 1939. Vikar in Compositères, Genf (St-Paul) und Nyon. Pfarrer von Rossens 1946–1951, von Montagny 1951–1962, von Autigny 1962–1979. Hierauf Spiritual im Foyer Ste-Marguerite in Vuisternens-devant-Romont von 1980–1988. Gestorben im Priesterheim Jean-Paul II in Villars-sur-Glâne am 9. August 1992.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Hermann Gähwiler SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

■ Terminkalender

Der Bischofsrat wird anfangs Oktober die Agenda für das erste Semester 1993 bereinigen. Daher müssen die Wünsche bezüglich Firmdaten oder anderer bischöflicher Funktionen bis zum 24. September 1992 an die Bischöfliche Kanzlei gemeldet werden.

Verstorbene

P. Erwin Oehler SMB

In der Nacht vom 2. auf den 3. Dezember 1991 starb kurz nach seiner Überführung in die St. Annaklinik, Luzern, P. Erwin Oehler SMB. Kaum hatte er die Schwelle des Advents überschritten, holte ihn der Herr heim in seine ewige Gegenwart.

P. Oehler wurde in Balgach, im st. gallischen Rheintal, am 9. September 1914 geboren, wo er mit fünf weiteren Geschwistern aufwuchs. Nach der Primar- und Realschule (so hiess damals die heutige Sekundarschule) wechselte er ins nahe Progymnasium Rebstein. 1935 beschloss er das Gymnasium in Immensee mit der Matura und trat im Herbst darauf in das Noviziat der Missionsgesellschaft Bethlehem ein. Am 29. März 1942 wurde er von Bischof Christianus Caminada in Immensee zum Priester geweiht.

Ausreise in die Missionen war damals mitten im Zweiten Weltkrieg nicht möglich. So finden wir P. Oehler in seinem ersten Priesterjahr in Immensee vor allem auf Seelsorgeaushilfen und in der Bibliothek des Hauses beschäftigt. Von 1943-1946

betätigte er sich als Lehrer an den unteren Klassen des Gymnasiums Immensee. Als dann im Jahre 1946 das Progymnasium Rebstein wieder eröffnet werden konnte, zog er voll Freude in seine engere Heimat zurück. Mit Begeisterung lehrte er dort Naturfächer und Gesang. Die musikalische Leitung der Gottesdienste war seine geliebte Aufgabe. Auch die ökonomische Leitung des Hauses wurde ihm übertragen. In der Umgebung wirkte er als gern gehörter Prediger (seine originellen Predigteinleitungen blieben den Zuhörern über Jahre hinaus im Gedächtnis). Von 1962-1964 konnte er sich an der Universität Zürich in den Fächern Zoologie und Botanik weiterbilden.

In der Zeit, da das Progymnasium in Rebstein aufgehoben wurde, ist P. Oehler dann weggegangen, zuerst als Seelsorger der Strafanstalt Saxerriet und dann als Pfarrer nach Sennwald, wo während seiner Amtszeit die neue Antoniuskirche errichtet wurde. P. Oehler hat die junge Pfarrei begleitet; über Jahre hinweg, von 1971 bis 1981, hat er in fünf Ortschaften Unterricht erteilt und Gottesdienst gehalten. Die Alten und die Kranken waren seine besondere Sorge; ein ganz besonderes Verdienst gebührt ihm wohl auch für die Pflege der Ökumene in diesem Katholischen Diasporagebiet.

Nach mehr als 25 Jahren Unterrichtstätigkeit an den Schulen der Missionsgesellschaft Bethlehem und 15 Jahren Seelsorgetätigkeit in der Kirche Schweiz kam die Zeit, da auch unser P. Oehler erfahren musste, dass die Nachfolge des Herrn auch im Kreuz besteht. Die Krankheit kam böse über ihn. Amputationen an beiden Füßen machten das Gehen zum Problem. Nochmals stellte er sich im Chlölsterli in Aegeri den Betagten. Dann aber, seit 1985, fesselte ihn seine Krankheit an den Rollstuhl und ans Krankenbett. In der Pflegeabteilung in Immensee fand er gütige Pflege. Noch freute er

sich ausdrücklich am 1. Dezember an der Liturgie des 1. Adventsontags. Am Tag darauf hat ihn der Herr heimgeholt in die himmlische Liturgie. Er ruhe im Frieden des Herrn! *Hermann Gähwiler*

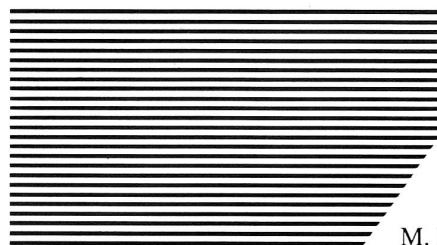
Neue Bücher

Johannes vom Kreuz

Erika Lorenz, Auf der Jakobsleiter. Der mystische Weg des Johannes vom Kreuz, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1991, 141 Seiten.

Das neue Buch von Erika Lorenz glänzt mit allen Qualitäten, die die Publikationen dieser herausragenden Kennerin spanischer Kultur und Mystik auszeichnen. Erika Lorenz verfügt über eine stupende Kenntnis der spanischen Renaissance- und Barockzeit. Sie deckt subtile Zusammenhänge auf, die nur ein Eingeweihter sehen kann. Es kommt als einzigartiger Glücksfall dazu, dass Erika Lorenz die Mystik des Karmel irgendwie nachvollzieht. Es kommt in ihren gelehrten Abhandlungen mehr zum Klingen als bloss die wissenschaftliche Komponente. Erika Lorenz verbindet in diesem Buch die äussere Biographie des Johannes vom Kreuz mit der Geschichte seiner Seele. Diese dynamische Entwicklung bis in die tiefste Nacht der Seele, die zugleich hellste Erleuchtung ist, zeichnet die Autorin von Etappe zu Etappe. So wird die Biographie zum Paradigma der mystischen Lehre und Theorie, und nur diese Theorie der Mystik gibt der Biographie des Grossen die letzte und aufschlussreichste Deutung.

Leo Ettl



ARS ET AURUM

Kirchengoldschmiede

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. LUDOLINI + B. FERIGUTTI, ZÜRCHERSTR. 35, 9500 WIL, TEL. 073/22 37 88

Pfarrei Melchtal, Obwalden

sucht einen

Pfarrer

In der Betreuung der aktiven Pfarrei mit ca. 400 Katholiken und einer saisonalen Wallfahrt könnte auch ein aufgeschlossener älterer Priester eine befriedigende Aufgabe finden. Absprache betreffend Arbeitsumfang ist möglich.

Für weitere Informationen steht Ihnen zur Verfügung Karl Imfeld, Dekan, 6064 Kerns, Telefon 041-66 12 27.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Kirchgemeindepäsidenten, Otto Eicher, Windeggli, 6064 Kerns

Katholische Kirchgemeinde Rüthi (SG)

Wir suchen für unsere aufstrebende, hauptsächlich katholische Gemeinde mit zirka 1300 Katholiken eine/n

Pastoralassistenten/-in

für sämtliche Arbeiten, die in einer Kirchgemeinde anfallen.

Senden Sie bitte Ihre Bewerbung an den Präsidenten Stucki Fridolin, Stockenstrasse 112, 9464 Rüthi (SG)

Schweizer **Opferlichte EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Einsenden an: Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Priesterexerzition

im Bildungszentrum Neu-Schönstatt, 8883 Quarten

vom 12. bis 16. Oktober 1992

unter Leitung von Propst Josef Schärli, Beromünster, zum Thema «Du bist Priester auf ewig» (Hebr 5,6).

Anmeldungen an das Bildungszentrum schriftlich oder telefonisch (085-4 16 44)

Nächstes Jahr in Jerusalem

Einladung zu einer Informationsreise

Israel – Heiliges Land

vom 25. November bis 2. Dezember 1992

Es ist das Ziel dieses Augenscheins im Heiligen Land, Sie davon zu überzeugen, dass sich die politische Situation wesentlich beruhigt hat. Viele Pilger haben darauf gewartet, die biblischen Stätten in Ruhe und «ohne Risiko» zu besuchen.

Falls Sie jemals den Gedanken hatten, mit Ihrer Pfarrei oder Institution eine Heiligland-Reise zu unternehmen, dann ist dies die ideale Gelegenheit, den ersten Schritt dazu zu tun.

Wir wollen Ihnen aber nicht nur die biblischen Orte in Galiläa und Jerusalem zeigen. Ziel der Informationsreise ist vor allem auch die Begegnung mit den Menschen, mit den christlichen Gemeinden und Institutionen.

Ihr Anteil von Fr. 450.– an die Reisekosten wird Ihnen vergütet, wenn Sie später einmal eine eigene Gruppenreise ins Land der Bibel planen.

Wir freuen uns auf Ihre telefonische Anmeldung.

NB. Verlassen Sie sich auf unsere Erfahrung: seit 30 Jahren, länger als jeder andere Veranstalter, organisieren wir Pilgerfahrten ins Heilige Land.



Orbis-Reisen

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung
Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 2221 33

Bezahlte Ferien im Oberengadin für

Pfarrer/Seelsorger

Die katholische Kirchengemeinde Zuoz im Oberengadin ist seit einigen Jahren ohne eigenen Priester.

Damit wir unsere Gottesdienste trotzdem nicht ausfallen lassen müssen, bieten wir bezahlte Ferienaufenthalte in unserem Pfarrhaus für kürzere oder längere Aufenthaltsdauer.

Folgende Termine sind noch frei:

24. Oktober bis 22. Dezember	1992
15. Februar bis 21. Februar	1993
1. April bis 18. April	1993
17. Mai bis 28. Mai	1993
7. Juni bis 18. Juni	1993

Wir erwarten als Gegenleistung 3–4 Gottesdienste pro Woche.

Interessenten wollen sich bitte melden bei der katholischen Kirchengemeinde Zuoz, Telefon 082-7 13 40

Römisch-katholische Kirchengemeinde Wetzikon-Gossau-Seegräben

Sind Sie

Jugendarbeiter/in (ca. 30%)

und/oder

Katechet/in (Mittel-/Oberstufe)

und können Sie auf Anfang Schuljahr 1992/93 (oder nach Vereinbarung) bei uns in Teilzeitanstellung beginnen?

Die **Pfarrei Gossau (ZH)** weist noch ländlichen Charakter auf und stellt Sie vor überschaubare Aufgaben. Gute Elternkontakte werden Ihnen stets Mut geben bei uns zu wirken.

Haben Sie eine geeignete Ausbildung und näheres Interesse, so steht Pfarrer R. Denoth, Telefon 01-935 14 20, gerne für weitere Auskünfte zur Verfügung.

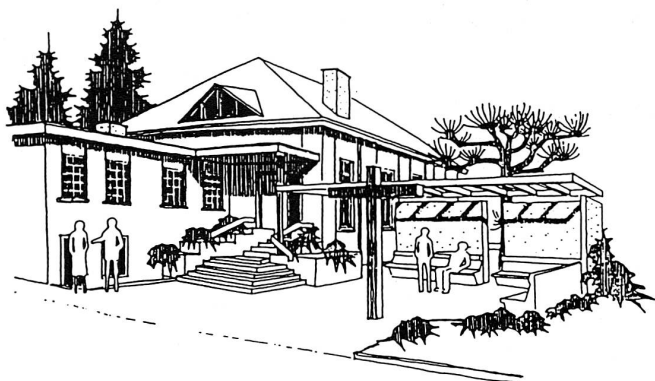
Sind Sie

Katechet/in (Mittel-/Oberstufe)

und möchten Sie lieber in einem grösseren Team arbeiten (bis 70%), so sind Sie in der **Pfarrei Wetzikon** herzlich willkommen. Durch viele gemeinschaftliche Impulse werden Sie – in Wohnlicher Umgebung – Ihre nicht immer einfache Aufgabe meistern können. Ausserdem eröffnen sich durch den Bau unseres Pfarrzentrums neuartige Möglichkeiten. Zu einem späteren Zeitpunkt werden Sie das Projekt «Firmung ab 17» mitgestalten können. Haben Sie eine geeignete Ausbildung und näheres Interesse, freuen wir uns auf einen Kontakt mit Ihnen.

Für weitere Auskünfte steht Pfarrer Hs. Schriber, Telefon 01-930 06 29, gerne zur Verfügung.

Der Präsident, P. Hächler, Felsbergstrasse 2, 8625 Gossau, Telefon 01-935 34 51, nimmt Ihre Bewerbung gerne entgegen (evtl. auch Kombination beider Bereiche). Anstellung und Entlohnung erfolgen gemäss der offiziellen Anstellungsordnung



Katholische Kirchgemeinde

- Bonstetten
- Stallikon
- Wettswil

Unsere Pfarrei sucht auf den 1. März 1993 für unsere 2500 Katholiken einen

Pfarrer

Wir sind eine lebendige, junge Gemeinde. Kirchenpflege, Pfarreirat und verschiedene Aktivitätsgruppen sowie ein eingespieltes Team: Pastoralassistent, Katechet/-innen, Pfarreisekretärin freuen sich auf Sie.

Wir wollen eine versorgte und zugleich mitsorgende Gemeinde sein. In unserem Seelsorger suchen wir einen Menschen, welcher mit der Pfarrei lebt und der zur Bezugsperson werden kann.

Wir wollen unserem neuen Seelsorger nicht nur Pflichten auferlegen, wir wollen ihm auch Rechte geben. Die Bereitschaft, mit der Gemeinde auch neue Wege zu beschreiten bedeutet für uns, der heutigen Zeit Verständnis entgegenzubringen.

Fragen oder Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Pfarrwahlkommission: Herrn Elmar Locher, Chrüzacherweg 39, 8906 Bonstetten, Telefon 01-700 16 83

Katholische Kirchgemeinde Ennetbürgen (NW)

Für unser Seelsorgeteam suchen wir eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin/Katecheten

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen
- Mithilfe bei Schul- und Pfarrgottesdiensten
- Mithilfe in der Pfarreiseelsorge

Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Landeskirche Nidwalden.

Eintritt nach Vereinbarung.

Da die Gemeinde mit 2700 Katholiken zurzeit ohne Priester ist, erteilt Ihnen weitere Auskunft: Jörg Nick, Präsident Pfarreirat, Telefon Geschäft 041-64 23 23 oder Privat 041-64 37 42.

Bewerbungen sind zu richten an: Katholisches Pfarramt, Buochserstrasse, 6373 Ennetbürgen

Kleinere Ostschweizer Pfarrei sucht

Priester

für:

- Sonntags- und Werktagsgottesdienste
- evtl. Religionsunterricht
- Jugend-, Eltern- und Altersbegleitung

Wir bieten:

- aktive Pfarrei
- renovierte Pfarrkirche
- Entlastung von Pfarramtspflichten

Interessenten melden sich unter Chiffre 1650 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Predigernkirche in Zürich. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 30 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens-Anlagen hören Sie in mehr als 6000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Andermatt, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Baden, Basel, Bergdietikon, Betschwanden, Birsfelden, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Monstein, Davos-Platz, Derendingen, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Heiden, Hergiswil, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Küsnacht, Langenthal, Lausanne, Leuggenwil, 3 in Luzern, Matten Mauren, Meisterschwanden, Mesocco,

Montreux, Morges, Moudon, 2 in Muttenz, Münchenstein, Nesslau, Niederlenz, Oberdorf, Obergösgen, Oberrieden, Oberwetzikon, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Regensdorf, Rehetobel, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Sevelen, Siebnen, Sils, Siselen, Sissach, Tägerwilen, Thusing, 2 in Trun, Urmein, Versam, Vissoie, Volketswil, Wabern, Waldenburg, Wasen, Wil, Wil-Hüntwangen, Wildhaus, 2 in Winterthur, Wynau, Zollikon, 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.



Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-221251**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/ Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 8/92

MOLCA
the Lights of Europe

HAWEKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room

Katholische Kirchengemeinde Münchenstein

Für unsere Pfarrei suchen wir zum baldmöglichsten Zeitpunkt eine/n vollamtliche/n

Mitarbeiter/in für Jugendarbeit und Katechese

Der vielseitige Aufgabenbereich wird im persönlichen Gespräch festgelegt. Er umfasst im wesentlichen:

- Mitarbeit im jungen Seelsorgeteam
- Betreuung und Begleitung offener und verbandlicher Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Mitarbeit am Projekt ausserschulischer Firmunterricht
- Zusammenarbeit auf ökumenischer Ebene und auf Gemeindeebene
- Gesprächspartner bei und für Anliegen Jugendlicher
- Leiterausobildung

Auskünfte werden gerne erteilt durch das Pfarramt Münchenstein: Romeo Zanini, Diakon, Telefon 061-46 01 38 oder Privat 061-46 07 31.

Die Anstellung erfolgt entsprechend den Bestimmungen der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Basellandschaft.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: Kirchenrat Roger Fasel, Grellingerstrasse 26, 4142 Münchenstein

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

35/27. 8. 92

Innenwelt-Schutz Innenwelt-Pflege

☎ 1 56 64 56

täglich froher, frischer Impuls

Fr. 1.40/min.

Unabhängige Frau, verwitwet, 64 Jahre, sucht als

Pfarrköchin

neue Beschäftigung.

Angebote bitte unter Chiffre 1652 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Alle **KERZEN** liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38